



# Ibero-Analysen

Dokumente, Berichte und Analysen  
aus dem Ibero-Amerikanischen Institut  
Preußischer Kulturbesitz  
Berlin

---

Heft 26

Juni 2013

---

## **Offizielle Stellungnahmen und internationales Medienecho zum Tod des venezolanischen Präsidenten Hugo Chávez**

**Isabella Hermann**



**Ibero-Amerikanisches  
Institut**  
Preußischer Kulturbesitz

---

Isabella Hermann hat an der Ludwig-Maximilians-Universität in München Politikwissenschaft studiert. Aktuell promoviert sie an der Goethe-Universität in Frankfurt mit einem Stipendium der Hanns-Seidel-Stiftung über die Beziehungen zwischen Venezuela und den USA.



**Ibero-Amerikanisches  
Institut**  
Preußischer Kulturbesitz

Das Ibero-Amerikanische Institut (IAI) ist ein Disziplinen übergreifend konzipiertes Zentrum der wissenschaftlichen Arbeit sowie des akademischen und kulturellen Austauschs mit Lateinamerika, Spanien und Portugal. Es beherbergt die größte europäische Spezialbibliothek für den ibero-amerikanischen Kulturraum, zugleich die drittgrößte auf diesen Bereich spezialisierte Bibliothek weltweit. Gleichzeitig erfüllt das IAI eine Funktion als Stätte der außeruniversitären wissenschaftlichen Forschung sowie als Forum des Dialogs zwischen Deutschland, Europa und Ibero-Amerika.

Die **IBERO-ANALYSEN** richten sich in erster Linie an Entscheidungsträger aus Politik, Kultur und Wirtschaft. Sie greifen themenorientierte und länderbezogene Fragestellungen auf und liefern aktualitätsbezogene, aber über den tagespolitischen Horizont hinausreichende Informationen zu Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur der Länder Ibero-Amerikas. Ausgewiesene Fachwissenschaftler bieten in den **IBERO-ANALYSEN** Orientierungswissen in allgemeinverständlicher Form, das den interkulturellen Dialog zwischen Deutschland und dem ibero-amerikanischen Kulturraum anregen und unterstützen soll.

Das Ibero-Amerikanische Institut bemüht sich, in seinen Publikationen vielfältige Meinungen zu Wort kommen zu lassen. Diese stellen jedoch grundsätzlich die Auffassung des/der jeweiligen Autors/Autorin und nicht unbedingt die des IAI dar. Die **IBERO-ANALYSEN** sind für den persönlichen Gebrauch bestimmt. Nachdruck nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung des IAI und mit vollständiger Quellenangabe. Die **IBERO-ANALYSEN** können über die Homepage des IAI im PDF-Format heruntergeladen werden:  
(<http://www.iber-analysen.de>).

## Redaktion

Dr. Peter Birle  
Ibero-Amerikanisches Institut Preußischer Kulturbesitz  
Forschungsabteilung  
Potsdamer Straße 37  
10785 Berlin  
Telefon: 030 – 266 45 3000  
Telefax: 030 – 266 35 1550  
e-mail: [birle@iai.spk-berlin.de](mailto:birle@iai.spk-berlin.de)  
<http://www.iai.spk-berlin.de>

Satz: Patricia Schulze

1. Auflage 2013

© Ibero-Amerikanisches Institut Preußischer Kulturbesitz, Potsdamer Straße 37,  
10785 Berlin

ISBN 978-3-935656-52-1

This work is licensed under the Creative Commons Namensnennung-NichtKommerziell-KeineBearbeitung 3.0 Deutschland License. To view a copy of this license, visit <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/>.

The online version of this work can be found at:  
<<http://www.iai.spk-berlin.de/publikationen/iber-analysen.html>>



# Offizielle Stellungnahmen und internationales Medienecho zum Tod des venezolanischen Präsidenten Hugo Chávez

Isabella Hermann

---

An Hugo Chávez scheiden sich nach dessen Tod genauso wie zu seinen Lebzeiten die Geister. Am 5. März dieses Jahres erlag der venezolanische Präsident einem Krebsleiden. Er war bei den im Oktober 2012 durchgeführten Präsidentschaftswahlen nach 14 Jahren an der Macht erneut mit deutlicher Mehrheit für sechs weitere Jahre im Amt bestätigt worden. Chávez polarisierte die Weltgemeinschaft durch seine „Bolivarianische Revolution“ nicht weniger als sein eigenes Land. Dies belegen auch die globalen Reaktionen auf seinen Tod. Sie reichten von Huldigungen als quasi Heiligem, der sich für die Verbesserung des Lebens von Millionen seiner Landsleute eingesetzt und den lateinamerikanischen Kontinent geeint habe, bis zu Beschimpfungen als autoritärem Diktator, der das eigene Volk unterdrückt und in anderen Staaten interveniert habe. Aber welche Geister sind es, die sich an Chávez scheiden? Jenseits der lapidaren, eigentlich unbeantwortbaren Frage, ob Chávez „gut“ oder „schlecht“ gewesen sei, lohnt es, einer übergeordneten Fragestellung nachzugehen: Wer erkennt Chávez, sein politisches Modell und seine Maßnahmen als legitim an bzw. tut dies gerade nicht? Und darüber hinaus, wie wird die jeweilige Position begründet und gerechtfertigt? Diese Analyse der Reaktionen auf Chávez' Tod ist in-

sofern besonders interessant, als Regierungen und Medien weltweit auf dieses Ereignis reagiert haben. Damit liegen umfangreiche Aussagen zu einem *lateinamerikanischen* Ereignis vor, was zumindest in Deutschland relativ selten vorkommt, wird die Region doch medial vernachlässigt.<sup>1</sup> Hier macht gerade die starke Meinungspolarisierung bezüglich Chávez die Untersuchung spannend. Denn bereits in den ersten beiden Jahren seiner Regierung stimmten sich bedeutende US-amerikanische und europäische Medien auf einen kritischen Anti-Chávez-Kurs ein (Werz 2001) und rückten auch später nicht mehr davon ab.

So dient die Resonanz auf den Tod des umstrittenen Präsidenten der Hinterfragung, inwiefern

---

<sup>1</sup> Lateinamerika ist entgegen der steigenden politischen und wirtschaftlichen Bedeutung diejenige Weltregion, über die am wenigsten in den deutschen Medien berichtet wird (Daniljuk 2012: 248); das auch ganz unabhängig davon, ob aus kritischer Perspektive die mediale Berichterstattung wegen zu weniger Auslandskorrespondenten, politisch eingefärbter Quellen und eines eurozentristischen Weltbildes als auf die bloße Wiedergabe von Extremereignissen verzerrt kritisiert wird (Karnofsky 2007; Neuber 2012: 261-262). Diese „Verzerrung“ wird auch bezüglich der englischsprachigen Berichterstattung über Lateinamerika in den USA und Großbritannien, deren Medien als globale Meinungsführer gelten, als problematisch gesehen (Orihuela 2009, Weisbrot 2008).

**Chávez polarisierte die Weltgemeinschaft durch seine „Bolivarianische Revolution“ nicht weniger als sein eigenes Land. Dies belegen auch die globalen Reaktionen auf seinen Tod.**

**Der enorme Ölreichtum Venezuelas und sein persönliches Charisma verliehen Hugo Chávez das nötige politisch-finanzielle Gewicht, um außenpolitischen Einfluss geltend zu machen. Durch diesen Einfluss und die daraus folgende Brisanz der chavistischen Politik eines radikal-revolutionären Projekts wird der Tod des venezolanischen Präsidenten zu einem Vorfall von großer politischer Bedeutung.**

eine „Wertegemeinschaft“ zwischen dem „Westen“ und Lateinamerika existiert, wie es etwa das Auswärtige Amt in seinem Lateinamerika- und Karibik-Konzept postuliert (Auswärtiges Amt 2010: 10f.) oder auch die EU in der „Santiago Declaration“ des im Januar 2013 in Santiago de Chile abgehaltenem 1. EU-CELAC-Gipfels / 7. EU-LAC-Gipfels (Council of the European Union 2013: 1). Bei Bestehen einer solchen „europäisch“ bzw. „westlich“ geprägten Wertegemeinschaft wäre davon auszugehen, dass das überwiegende Echo in Politik und Medien auf politische Ereignisse in Lateinamerika einen ähnlichen Tenor haben dürfte. Für das originäre Vorhandensein des breit gefächerten Politik- und Medienechos zeichnet natürlich die Bedeutung des Ereignisses selbst verantwortlich. Der enorme Ölreichtum Venezuelas und sein persönliches Charisma verliehen Hugo Chávez das nötige politisch-finanzielle Gewicht, um außenpolitischen Einfluss geltend zu machen (Corrales/Penfold 2011; Soliz Landivar/Scholvin 2013). Durch diesen Einfluss und die daraus folgende Brisanz der chavistischen Politik eines radikal-revolutionären Projekts wird der Tod des venezolanischen Präsidenten zu einem Vorfall von großer politischer Bedeutung. Die Stellungnahmen von Regierungen und Medien dienen auf diese Weise zur bewussten und unbewussten Verortung der jeweiligen politischen Wertvorstellungen. Diese drücken sich im vorliegenden Fall primär durch die entscheidende Frage aus, ob und wie innerhalb des Diskurses der Position von Chávez mit seiner

„Bolivarianischen Revolution“ und dem „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ Legitimität verliehen wird. Um die aufgeworfenen Fragen, wer Chávez anerkennt oder nicht, und wie sich dies diskursiv begründet, zu beantworten, werden im Folgenden zunächst die direkten Statements von amerikanischen und europäischen Regierungen zum Tod des venezolanischen Präsidenten analysiert.<sup>2</sup> Danach folgt eine Untersuchung des Standpunktes von Medien anhand der Meinungsbeiträge von führenden Tageszeitungen ausgewählter Länder.<sup>3</sup>

#### **Die offiziellen Reaktionen in Lateinamerika<sup>4</sup>**

In Venezuela selbst herrschte nach dem Tod des „Comandante“ Volkstrauer bei seinen Anhängern. Chávez' politischer Ziehsohn Nicolás Maduro – mittlerweile mit knapper Mehrheit zum neuen venezolanischen Prä-

<sup>2</sup> Um die Darstellung überschaubar zu halten, wurden für Lateinamerika Mexiko sowie zentralamerikanische und karibische Länder bis auf Kuba ausgeklammert. Somit erstreckt sich die Betrachtung in Amerika auf die USA, Venezuela, Bolivien, Ecuador, Kolumbien, Peru, Chile, Paraguay, Uruguay, Brasilien, Argentinien und Kuba. In Europa werden – neben dem offiziellen EU-Kommissions-Statement – Deutschland, Frankreich, Spanien und Großbritannien betrachtet.

<sup>3</sup> Um noch eine solide Meinungsvielfalt zu garantieren, andererseits den Analyserahmen nicht zu sprengen, wurden für die Untersuchung der Meinungsartikel Peru, Chile, Paraguay und Uruguay nicht betrachtet. Für die Analyse wurden in den meisten Fällen die Online-Angebote der entsprechenden Medien genutzt. Zumeist stimmen diese mit der Printausgabe überein, können allerdings auch – je nach Organisation der Online-Redaktion – abweichen.

<sup>4</sup> Es handelt sich bei allen deutschen Wiedergaben von Regierungsstatements und Medientexten um eigene Übersetzungen der Autorin.

sidenten gewählt – verkündete dessen Tod via „cadena nacional“<sup>5</sup> mit tränenerstickter Stimme als „härteste und tragischste Information, die wir unserem Volk nur mitteilen können“ (El Universal 2013a).<sup>6</sup> Danach stand das soziale Leben in Venezuela für eine Woche still. Hunderttausende säumten die Straßen von Caracas, als der Sarg des Präsidenten vom Militärkrankenhaus zu seiner Aufbahrungsstätte gebracht wurde, und Millionen erwiesen ihm in kilometerlangen Schlangen wartend die letzte Ehre. Über den lateinamerikanischen Kontinent schwappte nach der Nachricht vom Tod Chávez' eine Welle von offiziellen Trauerbekundungen. Von Kuba bis Chile wurden mehrtägige Volkstrauertage angesetzt. Die Präsidentin Argentiniens sowie ihre Amtskollegen aus Bolivien und Uruguay brachen bereits einen Tag nach Chávez' Tod Richtung Caracas auf. Das offizielle Staatsbegräbnis war mit über 30 Staats- und Regierungschefs eines der größten der lateinamerikanischen Geschichte. Augenscheinlich ist, dass die unmittelbaren Stellungnahmen der Regierungen von lateinamerikanischen Ländern, neben den Trauer- und Solidaritätsbekundungen an Familie, Regierung und das venezolanische Volk, stark die Person

Hugo Chávez, die jeweilige persönliche Beziehung zu ihm und seine politischen Leistungen für Lateinamerika betonen. Gemäß der offiziellen Erklärung der kubanischen Regierung sei Chávez für das kubanische Volk einer der „herausragendsten Söhne“ und „auch ein Kubaner“ gewesen, der sich „durch außergewöhnliche Großzügigkeit“ ausgezeichnet und „in den internationalen Kämpfen gegen den Imperialismus“ hervorgestrahlt habe (El Universal 2013b). Evo Morales, Präsident des eng mit Venezuela verbündeten Boliviens, zeigte sich „verletzt und am Boden zerstört“ wegen des Todes „unseres Bruders“, dessen Kampf es für die Befreiung des lateinamerikanischen Volkes weiterzuführen gelte (El Universal 2013c). Ein Kommuniqué aus dem Außenministerium Ecuadors spricht von „tiefer Trauer“ und einem „unersetzbaren Verlust“ von einem „Führer eines historischen Prozesses in Lateinamerika“, eines „geschichtsträchtigen Revolutionärs“ (El Universal 2013d). Ganz ähnlich äußerte sich José Mujica, Präsident Uruguays mit enger Beziehung zu Chávez (El Universal 2013e). In einem offiziellen Schreiben Argentiniens wird seine Leistung betont, dass er eine „politische Transformation“, „Reformen für sein unabhängiges und demokratisches Projekt“ und eine „gerechte Verteilung des Reichtums“ bewirkt habe, außerdem sei er ein „Paradigma für Lateinamerika“ (Clarín.com 2013a) und ein „Verbündeter und Freund“ (Clarín 2013b). Die brasilianische Staatspräsidentin Dilma Rousseff, die mit dem venezolanischen Präsidenten nicht

**Augenscheinlich ist, dass die unmittelbaren Stellungnahmen der Regierungen von lateinamerikanischen Ländern, neben den Trauer- und Solidaritätsbekundungen an Familie, Regierung und das venezolanische Volk, stark die Person Hugo Chávez, die jeweilige persönliche Beziehung zu ihm und seine politischen Leistungen für Lateinamerika betonen.**

5 Eine „cadena nacional“ oder auch „cadena de radio y televisión“ ist eine – wie es in lateinamerikanischen Länder durchaus üblich ist – verpflichtende „Kettenschaltung“ aller privaten und öffentlichen Medienanstalten für die Live-Ausstrahlung einer Nachricht von nationaler Bedeutung.

6 Man findet die „cadena“ online auf YouTube zum Beispiel in der Ausstrahlung von teleSur unter folgendem Link: <http://www.youtube.com/watch?v=thVmEU2ndr0> (24.5.2013).

**In der Darstellung von Chávez als Sohn, Bruder, Freund und Liebgewonnenem findet offensichtlich die diskursive Konstruktion einer großen lateinamerikanischen Familie in klarer Abgrenzung zum Rest der Welt statt. In dieser Familie wird der verstorbene Präsident „als einer von uns“ nach Innen zum großzügigen Geber für die schwächeren Mitglieder und zum engagierten Schlichter für Integration und Frieden im Sinne des historischen venezolanischen Unabhängigkeitskämpfers Simón Bolívar.**

immer einer Meinung gewesen war, sagte, dass er ein ausdrucksstarker Führer und großzügiger Mann gewesen sei, sein Tod alle Lateinamerikaner betrüben würde, sie persönlich eine große Zuneigung für ihn verspürt habe und er „eine Leere im Herzen, in der Geschichte und den Kämpfen hinterlässt“ (El Universal 2013f). Auch der konservative chilenische Präsident Sebastián Piñera würdigte Chávez' Engagement für die lateinamerikanische Integration (El Universal 2013g). Der kolumbianische Präsident Manuel Santos lobte „die grenzenlose Hingabe und das Engagement“ des Verstorbenen im Friedensprozess mit der Guerrilla, denn in den Worten von Chávez sei „ein Kolumbien in Frieden auch der Wille von Simón Bolívar“ gewesen (El Universal 2013h). Lediglich Paraguay, dessen Verhältnis zu Venezuela seit dem letztjährigen „parlamentarischen Putsch“ gegen Präsident Fernando Lugo stark angespannt ist, äußerte sich vergleichsweise reserviert.

Der auffällige Bezug auf die Person von Chávez ist sowohl Folge als auch Spiegel einer personalistischen Herrschaftstradition in Lateinamerika bzw. einer neuen Welle von charismatischer, personifizierter Führerschaft seit Beginn des 21. Jahrhunderts (Werz 2010). In der Darstellung von Chávez als Sohn, Bruder, Freund und Liebgewonnenem findet offensichtlich die diskursive Konstruktion einer großen lateinamerikanischen Familie in klarer Abgrenzung zum Rest der Welt statt. In dieser Familie wird der verstorbene Präsident „als einer von uns“

nach Innen zum großzügigen Geber für die schwächeren Mitglieder und zum engagierten Schlichter für Integration und Frieden im Sinne des historischen venezolanischen Unabhängigkeitskämpfers Simón Bolívar. Nach außen wird er zum großen Führer und vielfach gerühmten Kämpfer gegen Imperialismus und neoliberalen Kapitalismus. Die Aussagen zum Tod von Chávez festigen ein Bild von ihm, wie er es selbst durch einen entsprechenden Integrations- und Friedensdiskurs sowie einen antiimperialistischen Abgrenzungsdiskurs geprägt hat. Dass die Statements in zwei Richtungen gelesen werden können – als Bestärkung, dass Chávez' Erbe in eine lateinamerikanische Zukunft weist, ebenso wie als letzter großer Abgesang auf eine niedergehende Ära – ist dabei gar nicht von Relevanz. Von Bedeutung ist im Bezug auf den lateinamerikanischen Diskurs, dass durch die Betonung von Chávez' Außergewöhnlichkeit und seinen Verdiensten sowie seiner großen Rolle in der lateinamerikanischen Familie die chavistische Politik per se anerkannt wird. Unabhängig von einer realen Gefolgschaft wird deutlich, dass die „Bolivarianische Revolution“ und der „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ als legitime Positionen verstanden werden. Der Fokus liegt dabei auf einer Rechtfertigung der chavistischen Politik anhand ihrer außenpolitischen und integrativen Zielsetzungen und Leistungen. Aussagen zur venezolanischen Innenpolitik und zur allgemeinen Lage Venezuelas spielen offensichtlich eine untergeordnete Rolle.

## **Die offiziellen Reaktionen in Europa und den USA**

Wie wurde der Tod von Hugo Chávez im Vergleich dazu in Europa und den USA aufgenommen? Die offiziellen Stellungnahmen verbindet natürlich untereinander und mit denen Lateinamerikas die dem diplomatischen Protokoll entsprechende Solidaritätsbekundung mit dem venezolanischen Volk und/oder der Familie des verstorbenen Präsidenten. Doch jenseits davon findet man eher sachliche Statements vor, die auf eine bessere Zukunft sowohl für Venezuela selbst als auch für die eigenen Beziehungen mit dem Land hoffen lassen. Eine der „emphatischeren“ Bekundungen kam von der EU-Kommission im Namen des Präsidenten des Europäischen Rates, Herman Van Rompuy, und dem Präsidenten der EU-Kommission, José Manuel Barroso, die mit „Traurigkeit“ vom Tod des Präsidenten erfahren hätten und rühmten, dass sich Venezuela unter Chávez durch „seine soziale Entwicklung und seinen Beitrag zur Südamerikanischen Integration“ ausgezeichnet habe (EU-Kommission 2013). Ähnliche Töne kamen aus dem sozialistischen Frankreich: Staatschef François Hollande stellt bei dem temperamentvollen Chávez zwar „Orientierungen, die nicht von jedem geteilt wurden“, doch auch „einen nicht zu leugnenden Willen, für Gerechtigkeit und Entwicklung zu kämpfen“ fest (Die Zeit 2013). Der konservative britische Außenminister William Hague zeigte sich persönlich traurig gestimmt und stellte fest, dass Chávez als Präsident von Venezuela für 14 Jahre einen bleibenden Eindruck

im Land und darüber hinaus hinterlassen habe (Reuters 2013). Der spanische Regierungschef Mariano Rajoy von der wertkonservativen PP stellte fest, dass sich mit dem Tod von Chávez eine der einflussreichsten Figuren der venezolanischen Geschichte verabschiedet habe und versicherte mit Blick in die Zukunft, dass Spanien gewillt sei, weiterhin intensiv an einer Stärkung der bilateralen Beziehungen mit Venezuela zu arbeiten (El Mundo 2013). Ohne Bezug zu Chávez mit größerer impliziter Kritik äußerte sich der deutsche Außenminister Guido Westerwelle, indem er der Familie und den Angehörigen des Verstorbenen zwar sein Beileid aussprach, dann aber darauf setzt, „dass Venezuela nach Tagen der Trauer den Aufbruch in eine neue Zeit schafft“, da das Land ein großes Potenzial habe und Demokratie und Freiheit der richtige Weg seien, um dieses zu verwirklichen (Süddeutsche Zeitung 2013). Noch deutlicher macht es US-Präsident Barack Obama. Er sicherte in seiner schriftlichen Bekundung die Unterstützung der USA für das venezolanische Volk und das Interesse an einem konstruktiven Verhältnis mit der venezolanischen Regierung zu. Zukunftsgewandt postuliert er, dass sich die USA weiterhin für eine Politik einsetzen würden, die demokratische Prinzipien, Rechtsstaatlichkeit und Respekt für die Menschenrechte garantiere (Obama 2013). Obama vermied eine konkrete Aussage zur Person Hugo Chávez oder seiner Politik, aber zwischen den Zeilen lässt sich lesen, dass er das Verhältnis aktuell als wenig konstruktiv be-

**Die offiziellen Stellungnahmen verbindet natürlich untereinander und mit denen Lateinamerikas die dem diplomatischen Protokoll entsprechende Solidaritätsbekundung mit dem venezolanischen Volk und/oder der Familie des verstorbenen Präsidenten. Doch jenseits davon findet man eher sachliche Statements vor, die auf eine bessere Zukunft sowohl für Venezuela selbst als auch für die eigenen Beziehungen mit dem Land hoffen lassen.**

trachtet und die genannten Werte in Venezuela gefährdet sieht.

Auch wenn die Stellungnahmen unterschiedlich sind, fehlt im völli- gen Gegensatz zu den latein- amerikanischen Reaktionen ein Verweis auf Chávez als „einer von uns“ oder gar eine Heldenvereh- rung. Die Nachricht von seinem Tod wurde zwar teilweise mit Trauer aufgenommen, allerdings sind die Aussagen viel distanzier- ter. Der Verstorbene schien kein volles Mitglied der „global com- munity“ zu sein, wie „wir“ sie verstehen. Im Falle Deutschlands und der USA lässt sich ein stärkerer Bezug im Sinne einer Kritik an der internen Situation Venezue- las feststellen. Chávez' Tod wird als Möglichkeit interpretiert, die Qualität der Demokratie in Vene- zuela zu verbessern und die bila- teralen Beziehungen zu dem Land auf eine neue Grundlage zu stel- len. Folgt man dieser Interpreta- tion, so fehlten Venezuela unter Chávez sowohl Input-Legitimität in Form demokratischer Prozes- se als auch Output-Legitimität in Form von sozialer und wirtschaft- licher Entwicklung. Allerdings er- fährt Chávez zum Teil auch Wert- schätzung, indem er als wichti- ge Persönlichkeit der venezola- nischen Geschichte bezeichnet wird, die sich intern für Entwick- lung, extern für die lateinameri- kanische Integration eingesetzt habe. Die Unterschiedlichkeit der Aussagen folgt dabei in den an- geführten Beispielen nur bedingt einer politischen „rechts gegen links“- oder „konservativ /marktli- beral gegen sozialdemokratisch“- Logik. Stärker als die Differenz innerhalb des „westlichen“ Echos

ist der Gegensatz zwischen den rühmenden Reaktionen aus La- teinamerika und den insgesamt eher formellen und reservierten Stellungnahmen aus der westli- chen Welt.

### **Die Reaktionen der Medien**

Im Folgenden werden Meinun- gen der führenden Tageszeitun- gen ausgewählter Länder zum Tod von Hugo Chávez untersucht. Am deutlichsten drückt sich eine explizite subjektive Bewertung von Ereignissen gerade im For- mat des Editorials bzw. Leitarti- kels aus, wohingegen die Mei- nung des Mediums üblicherweise in der informativen Berichterstat- tung zurückgestellt wird. Je nach Vorhandensein dienen deswe- gen primär Editoriale als Grund- lage der Analyse. War dies nicht der Fall, wurde auf andere Kom- mentare der Redaktion oder auf Nachrufe zurückgegriffen. Ausge- wählt wurden diejenigen Beiträ- ge, die zeitlich am nächsten zum Ereignis erschienen. In diesen Beiträgen wird bewusst und zu- meist in konzentrierter Form eine Überzeugung wiedergespiegelt, wie sie der Redakteur, hausinter- ne Kommentator oder Journalist im Sinne der Zeitung repräsen- tiert. Dabei zeigte sich, dass die Beiträge über Chávez in fast allen Fällen der allgemeinen „ideologi- schen“ Ausrichtung des jeweili- gen Mediums entsprachen. Zei- tungen, die von sich selbst oder von außen als „mitte-rechts“, „liberal-konservativ“ oder allge- mein als Opposition zur Linken Lateinamerikas beschrieben wer- den, berichten vermehrt negativ über den verstorbenen Präside- nten und erkennen seine politi-

**Stärker als die Differenz inner- halb des „west- lichen“ Echos ist der Gegensatz zwischen den rühmenden Re- aktionen aus La- teinamerika und den insgesamt eher formellen und reservierten Stellungnahmen aus der westli- chen Welt.**

sche Konzeption nicht als legitim an. Zeitungen mit Zuschreibung „mitte-links“ oder „sozial-liberal“ berichten moderater und sehen auch Maßnahmen und Leistungen von Chávez, die es zu wertschätzen gilt. Zeitungen, deren Verortung „links“ oder „kritisch“ ist, vertreten eine alternative Sichtweise, die sich bewusst gegen den medialen „Mainstream“ stellt.

Die betrachtete Medienkommentierung von führenden Tageszeitungen scheidet sich in diesem Sinne nicht an geographischen Grenzen, sondern in großen Teilen an einem im weitesten Sinne verstandenen „Links gegen Rechts“. Gerade in Lateinamerika gilt das Verhältnis zwischen den führenden, privaten Medienkonzernen, die in den einzelnen Ländern oligopolistische bis monopolistische Strukturen aufweisen, und den jeweiligen Regierungen allgemein als schwierig, wie u.a. in Brasilien, Mexico, Chile oder Kolumbien, wenn nicht als offen konfrontativ, wenn die privaten Medienunternehmungen klar auf Seiten der Opposition zu verorten sind, wie u.a. gerade in Venezuela, Argentinien, Ecuador oder Bolivien (Rincón 2013). So lässt sich grundsätzlich feststellen, dass die Leitmedien der Länder Lateinamerikas, Europas und der USA allgemein eine mehr oder weniger starke ablehnende Haltung gegenüber den „neuen linken“ Regierungen in Lateinamerika eint. Diese Haltung trifft dabei in besonderem Maße auf das chavistische Venezuela zu, das sich als Vorhut der linken Bewegung Lateinamerikas profilierte. Die Geographie spielt allerdings

insofern eine Rolle, als die Medien aus Ländern mit engeren Beziehungen zu Venezuela originär mehr über das Land berichten. Damit durchaus, aber nicht zwangsläufig in Zusammenhang stehend, trägt eine gewollte stärkere internationale Ausrichtung mit entsprechendem Korrespondentennetzwerk zu ausführlicherer Berichterstattung bei.

Von Interesse ist hier nun die Frage, welcher Standpunkt gegenüber dem verstorbenen Präsidenten vertreten wird, ob also seine Politiken als legitim anerkannt werden oder nicht, und auf welche Weise Bilder von ihm konstruiert werden, um diese Standpunkte zu rechtfertigen. Hier können drei Gruppen von Meinungsartikeln unterschieden werden: Erstens Artikel, die Chávez ausschließlich negativ beurteilen und nicht anerkennen; zweitens Artikel, die ihn moderat-kritisch bewerten und teilweise als legitim erachten; und drittens Artikel, die eine alternative Sicht vertreten, Chávez positiv beurteilen und/oder die negative Berichterstattung über ihn kritisieren.

### **Negativkonstruktionen von Hugo Chávez und seiner Politik**

Die entsprechenden editorialen Beiträge der beiden großen venezolanischen Tageszeitungen *El Universal* mit dem Titel „Die Geschichte hat gerade begonnen“ und *El Nacional* mit dem Titel „Teil der Geschichte“ sind gemäß der offen oppositionellen Ausrichtung der Zeitungen „anti-chavistisch“, allerdings verhaltener, als man es vermuten könnte. Dies mag si-

**So lässt sich grundsätzlich feststellen, dass die Leitmedien der Länder Lateinamerikas, Europas und der USA allgemein eine mehr oder weniger starke ablehnende Haltung gegenüber den „neuen linken“ Regierungen in Lateinamerika eint. Diese Haltung trifft dabei in besonderem Maße auf das chavistische Venezuela zu, das sich als Vorhut der linken Bewegung Lateinamerikas profilierte.**

**Die Geschichte hätte kaum begonnen, und jetzt sei der Moment, sie umzuschreiben und vielleicht besser zu machen. El Nacional lässt den Beitrag – stellvertretend für die ganze Ära Chávez – lakonisch damit enden, dass Chávez jetzt Teil der Geschichte werde.**

cherlich kurz nach dem Tod von Chávez eine ganz bewusste Entscheidung in dem politisch stark aufgeladenen Land sein. Die schon dem Titel nach ähnlichen Beiträge beschreiben zu Beginn seinen Aufstieg zur Macht, der mit einem gescheiterten Putsch im Jahr 1992 beginnt, mit dem „er versuchte, die verfassungsgemäße Regierung von Carlos Andrés Pérez zu stürzen“ (El Nacional 2013). Später schließlich an der Macht, habe die Chávez-Regierung in einem „polarsierenden, sektiererischen und aggressiven Stil“ (El Universal 2013i) das Land geteilt, die Regierung sei unter dem Einfluss von Kuba immer anti-US-amerikanischer und marktfeindlicher geworden. Zudem habe der Präsident alle Staatsgewalten beherrscht, die unbegrenzte Wiederwahl seines Amtes durchgesetzt und die Macht derart personalisiert, dass er „nach 15 Jahren Bolivarianischer Revolution eine Staatsstruktur [hinterlässt], die nach seinem Bild geschaffen ist“ (El Nacional 2013). Nun würde sich ein Zyklus schließen, der durch die „extreme personalisierte Beschaffenheit der so genannten Bolivarianischen Revolution“ (El Universal 2013i) gekennzeichnet gewesen sei, und eine neue Etappe des Chavismus ohne Chávez eröffnen. Und vielleicht wenn das Volk reif genug sei und die großen Turbulenzen es zuließen, könnte man notwendige Projekte wieder aufnehmen, „die auf einen besseren Horizont weisen, mit neuer Hoffnung und einem hergestellten Konsens des Friedens und Fortschritts“. Die Geschichte hätte kaum begonnen, und jetzt sei

der Moment, sie umzuschreiben und vielleicht besser zu machen. El Nacional lässt den Beitrag – stellvertretend für die ganze Ära Chávez – lakonisch damit enden, dass Chávez jetzt Teil der Geschichte werde.

Das Editorial der bolivianischen Zeitung *El Diario*, die im Jahr 2012 vom bolivianischen, mit Chávez verbündeten Präsidenten Evo Morales wegen nicht korrekter Wiedergabe einer Rede verklagt wurde, sieht Chávez' Schwäche darin, dass er seine guten Absichten, bis auf in stundenlangen Reden „nicht oder wenig“ umgesetzt habe und sein Land sich nach wie vor im Zustand der Armut befände (El Diario 2013). Chávez selbst sei zwar vier Mal vom Volk zum Präsidenten gewählt worden, dennoch habe er mit totalitären Systemen zusammengearbeitet, denn seiner Meinung nach hätte man „große Werke nur mit enormen Kräften, Entscheidungswillen und Mut“ realisieren können „ohne sich darum zu kümmern, wie viel Geld und Leid es impliziert, um die Lebensbedingungen zu verbessern“. Für ihn sei die „kapitalistische und imperialistische Politik“ der USA verantwortlich für eine immer größere Armut und damit Abhängigkeit der dritten Welt gewesen. Seine „störrischen Positionen“ hätten dazu gedient „die Welt aus den Klammern des Imperialismus zu befreien“ und so „half er den Ländern, die es nötig hatten, mit Erdöl und Geld, das er mit vollen Händen verschenkte oder verlieh“. Nach seinem Tod befände sich die Welt in spannungsvoller Erwartung, denn während viele

Länder durch die Öl- und Geldhilfen Venezuela verpflichtet seien, frage ein Teil der venezolanischen Gesellschaft nach den Vorteilen für Venezuela – eine Frage, die nach dem Tod des Urhebers dieser Politiken Antworten fordere. Die argentinische Zeitung *Clarín*, die von der gleichnamigen Mediengruppe herausgegeben wird und quasi in einem Privatkampf mit der Präsidentin und Chávez-Sympathisantin Christina Kirchner steht, schreibt in ihrem Editorial von zwei Sachverhalten, die nun nach Chávez' Tod nicht beiseite geschoben werden könnten: dass seine Politik in Venezuela grundlegend gescheitert sei und dass er einen starken Einfluss in Lateinamerika gehabt habe. Gestützt auf die Macht des Erdöls habe er sich als nationaler und regionaler Herrscher profilieren und die Anhängerschaft der *clases populares* jenseits seiner bonapartistischen, autokratischen Neigung sichern können. Unliebsame Medien seien bekämpft worden, genauso wie die Mittelschicht. Kritisiert werden zudem die venezolanischen Beziehungen zu Kuba, sowie die Nähe zwischen Chávez und den Kirchners, weil das Präsidentenpaar dadurch an andere zweifelhafte Verbündete Venezuelas wie Iran angeknüpft hätte (Kirschbaum 2013). Die konservative argentinische Tageszeitung *La Nación* beschreibt den Verstorbenen als einen „populistischen und messianischen Linken mit autoritären Zügen, unterstützt von seinem starken Charisma und dem Erdöl“ (La Nación 2013). Er habe sich für die marginalisiertesten Teile der Gesellschaft interessiert, allerdings durch seine Politik tief-

greifende Rückschritte im Hinblick auf die bürgerlichen Freiheiten zu verantworten. In der Wirtschaftspolitik habe Chávez versagt, indem er etwa die Ölgelder „nach seiner Laune verwendete“ und unfähig gewesen sei, andere Industrien zu entwickeln, mit der Folge von Mangelwirtschaft und Inflation. Chávez habe Lateinamerika geteilt und die ihm nahe stehenden Länder seien nun die, in denen die demokratischen Institutionen am stärksten zugunsten einer Machtkonzentration in der Exekutive erodierten. Unliebsame Medien würden geschlossen und verboten, daneben gäbe es „andere Verfolgungen und Aggressionen“ gegen nicht-chavistische Pressevertreter. Es sei zu hoffen, dass die zukünftige Entwicklung „einem Autoritarismus, der das Land zerrissen hat“ ein Ende setze.

Der Leitartikel in Brasiliens *O Globo*, der zu einem großen privaten Medienkonglomerat gehört, betont zu Beginn den Putschversuch von Hugo Chávez im Jahr 1992, bevor er als „alter Caudillo“ mit „neuer und sibyllinischer Strategie“ beschrieben wird, die darin bestünde, demokratische Institutionen zu benützen „um die Demokratie selbst zu unterminieren“ (O Globo 2013). So sei der Chavismus ein „autokratisches Regime mit demokratischem Anschein, während er praktisch wie eine ‚konstitutionelle‘ Diktatur funktioniert“. Die Art, wie die Justiz politisch gesäubert worden sei und wie die Opposition dank einer Wahlreform selbst mit mehr Stimmen nicht die Mehrheit im Parlament erhalten konnte, erin-

**Chávez habe Lateinamerika geteilt und die ihm nahe stehenden Länder seien nun die, in denen die demokratischen Institutionen am stärksten zugunsten einer Machtkonzentration in der Exekutive erodierten.**

nere an die Militärdiktatur Brasiliens, wo zwar die Präsidenten gewechselt hätten, aber nicht die politische Kraft an der Macht. Der Umgang mit Chávez' Krankheit wird mit der Geheimniskrämerei um Lenins Tod in der früheren Sowjetunion verglichen, denn auch dort habe es einen „Eisernen Vorhang“ zwischen dem Kranken und dem Rest der Welt gegeben. Chávez' Sozialprogramme seien zwar nicht nur „eine soziale Wohlfahrt zu demagogischen Zwecken“ gewesen, hätten allerdings auch keinen Langzeiteffekt gehabt. Dies zeigten die hohe Unsicherheit im Land und die Kriminalität vor allem in Caracas. Wirtschaftlich verlasse sich der „neue“ Sozialismus auf veraltete Konzepte wie die Nationalisierung von Unternehmen – mit „desaströsen“ Resultaten. So sei sein schlimmstes Vermächtnis neben der Einschränkung der Meinungsfreiheit eine „Wirtschaft in Scherben“. Einem ähnlichen Tenor folgt die *Folha de São Paulo* in ihrem Editorial. Sie sieht im Tod von Chávez „Alles“, um einen Mythos des über eine Dekade herrschenden venezolanischen Präsidenten zu bestärken (Folha de São Paulo 2013). Er habe seine politische Karriere auf die „harte Tour“ mit seinem Putsch 1992 begonnen. Später zwar gewählt, hätten die konstitutionellen Schranken nicht ausgereicht, denn „er zwang der Justiz seinen Willen auf, erstickte Medienunternehmen und sicherte sich unbegrenzte Wiederwahl“. Das autoritäre Profil habe auch öffentliche Provokationen und Feindschaftsbekundungen gegenüber den USA umfasst. Er wäre ein „klassischer lateinameri-

kanischer Diktator am Rande von Folklore und Monstrosität“ gewesen, wenn es „trotz der Manipulation durch Chávez“ in Venezuela nicht regelmäßig Wahlen gegeben hätte. Die Opposition habe in dieser Hinsicht durch Wahlboykott und den gescheiterten Putsch gegen Chávez im Jahr 2002 kein gutes Bild abgegeben. Die große Abhängigkeit Venezuelas vom Öl befördere eine Politik des distributiven Populismus, der sich mit einer oligarchischen Herrschaft abwechsele und der Wirtschaft schade. Während Brasilien einen viel höheren Grad an sozialer und ökonomischer Diversifikation erreicht habe, hänge Venezuela infolge der chavistischen Politik als „Nachzügler des lateinamerikanischen Populismus“ weiterhin vom Öl als einziger Einnahmequelle ab. Der Verstorbene stehe in einer Reihe mit anderen autoritären Führern wie Getúlio Vargas oder Juan Domingo Perón, die, von Kritikern des internationalen Finanzsystems herangezogen, gerade den Oligarchen geähnelt hätten, die eigentlich von ihnen kritisiert worden seien.

Die Meinungen der beiden größten spanischen Zeitungen *El País* und *El Mundo*, die traditionell eine sehr Chávez-kritische Haltung einnehmen, sind eindeutig. Der *El-País*-Leitartikel unter der Überschrift „Ein maßloser Abdruck“ bezeichnet Chávez als „Präsident sui generis“ und „Caudillo“ ohne ernst zu nehmenden Nachfolger, der sich 14 Jahre lang durch „persönliches Charisma, freigiebige Verwendung der Ölgelder, populistische Rhetorik und die Überzeugungsfähigkeit, dass

**Der Verstorbene stehe in einer Reihe mit anderen autoritären Führern wie Getúlio Vargas oder Juan Domingo Perón, die, von Kritikern des internationalen Finanzsystems herangezogen, gerade den Oligarchen geähnelt hätten, die eigentlich von ihnen kritisiert worden seien.**

das Leben wegen der Bolivarianischen Revolution besser ist“ an der Macht gehalten habe (El País 2013). Chávez habe demokratische Institutionen ausgehebelt und die Macht bei sich konzentriert. Ohne ihn würden Kuba und andere linke lateinamerikanische Regierungen nun verwaist dastehen. Die Probleme Venezuelas, „die enorme wirtschaftliche Ungleichheit, die tagtägliche Mangelwirtschaft, die ausgedehnte Korruption und die steigende städtische Gewalt“, seien nun unlösbare Aufgaben eines neuen Präsidenten Venezuelas. Der Nachruf in „El Mundo“ in einem „Spezial“ zum Thema gesteht zwar noch zu, dass es verschiedene, wenngleich extreme Standpunkte zu Chávez gebe, die vom „Heiligen“ bis zum „Teufel“ reichten und keine letztendlich gültige Beantwortung der Frage zuließen, wer Chávez wirklich gewesen sei (Sahagún 2013). Allerdings reflektierten beide Ansichten – die Stilisierung als Held genauso wie die als Diktator – Merkmale seiner Persönlichkeit wie „seine autokratischen Tendenzen, seinen Größenwahn, seine Hyperaktivität und seine Verführungskunst“. Chávez wird als psychisch krankhafter „Narziss“ und „Schlangenschwörer“ dargestellt, dessen für ihn als soziale Erfolge geltende Maßnahmen von negativen Entwicklungen verdeckt würden, wie etwa „die tiefgreifende Polarisierung des Landes, die Verfolgung von politischen Gegnern und Dissidenten, die Schließung kritischer Medien“. Mehr noch als an Gaddafi oder Castro erinnere Chávez an Juan Domingo Perón, der ein ebenso konfuses, dok-

trinäres Amalgam hinterlassen habe.

Der Leitartikel im französischen gesellschaftskonservativen *Le Figaro* kapriziert sich auf das enge Verhältnis zwischen Kuba und Venezuela unter Chávez (Rousselin 2013). Diesen bezeichnet er als „Nachahmer Castros“, der den Anti-Imperialismus seines Mentors nachgeäfft habe, und „ehemaligen Putschisten“, der sich als „Comandante“ von Castro das Charisma lieh und ihm dafür mit Venezuelas Ölgeldern geholfen habe, die kubanische Revolution zu verlängern. Mit den Petrodollars habe er „den durch den Zusammenbruch des Kommunismus ruinierten Satelliten“ aufrechterhalten und sich regionalen Einfluss kaufen können. Die revolutionäre Flamme in Kuba werde nun aber ausgehen – auch wenn sich Havanna einen Kubagetreuen in der Form von Nicolás Maduro installiert habe – denn der „Chavismus“ sei eine zu individuelle Regierungsform, um die barocke Persönlichkeit seines Erfinders mühelos zu überleben. Der Verstorbene werde nachhaltig in den Köpfen der Menschen bleiben, weil seine Herrschaft mit einem Ölboom zusammengefallen sei, der die Mängel der fehlgeleiteten Wirtschaftspolitik überdeckt habe. Die „erwartete Entwicklung des Ölmarktes“ lasse nun wenig Spielraum für die Erben des Sozialismus des 21. Jahrhunderts. In Lateinamerika habe Chávez' „Petropopulismus“ der aus dem Kalten Krieg geborenen kubanischen Revolution ein zweites Leben beschert. Mit dem Tod von Chavez könnte dieses Kapitel

**Die revolutionäre Flamme in Kuba werde nun aber ausgehen – auch wenn sich Havanna einen Kubagetreuen in der Form von Nicolás Maduro installiert habe – denn der „Chavismus“ sei eine zu individuelle Regierungsform, um die barocke Persönlichkeit seines Erfinders mühelos zu überleben.**

**Die US-amerikanische *The New York Times* beschreibt in ihrem Editorial die Regierungszeit von Hugo Chávez als geprägt von seiner „charismatischen Persönlichkeit, populistischen Politiken und autoritären Methoden“.**

nun noch vor dem Tod der Brüder Castro geschlossen werden.

Laut dem Nachruf der bürgerlich-konservativen *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* habe „[k]ein Staatsoberhaupt [...] in der jüngeren Geschichte Lateinamerikas eine ähnliche Machtfülle angesammelt, höchstens mit Perón oder Chávez' Vorbild Simón Bolívar ist dies vergleichbar“ (Oehrlein 2013). Das Verdienst seiner sich auf die armen Massen stützenden Präsidentschaft sei es zwar gewesen, den Marginalisierten „Wort und Stimme“ gegeben zu haben, allerdings sei sein Ziel, die Armut zu beseitigen, genauso unvollbracht, wie „Lateinamerika hinter sich zu scharen“. Die Staaten seien zwar selbstbewusster, aber seine Bündnisse seien nicht „zu jenem bolivariischen Großlateinamerika zusammengewachsen, als dessen Anführer und oberster Feldherr der Verstorbenen gerne in die Geschichte eingegangen wäre“. Die sprudelnden Öleinnahmen seien gerade nicht nachhaltig innerhalb seines „altsozialistisch“ anmutenden Modells investiert worden, das sich als unproduktiv, ineffektiv und korrupt durch willkürliche Enteignungen, ausufernde Bürokratie, Einschüchterung von Opposition und Medien, sowie Aushebelung der parlamentarischen und justiziellen Kontrolle, auszeichnen würde. Beschrieben werden der Putschversuch von 1992 sowie der gescheiterte Putsch gegen Chávez selbst von 2002, den er wie alle anderen Widrigkeiten „mit der ihm eigenen Kaltblütigkeit und Gerissenheit, mit seinem Talent als politischer Überle-

benskünstler und als Komödiant“ überstanden hätte. Seine unbegrenzte Wiederwahl – als Verfassungsänderung in einem Referendum 2007 gescheitert – habe er sich „schließlich mit Hilfe von Dekreten, Gesetzen und neuerlichen Abstimmungen ertrötzt“. Seine „stundenlangen Reden und die Fernseh-Alleinunterhaltungssendung ‚Aló Presidente‘ waren Ersatz für Kabinettsitzungen, Pressekonzferenzen und Staatsakte“. Selbst seine Krankheit, über die er seine Landsleute „aus politischem Kalkül“ getäuscht habe, musste noch für „Schaueffekte“ herhalten. Sein Antiamerikanismus habe ihn zur Verbrüderung mit Iran und Weißrussland geführt und er sei Fidel Castros „glühender Verehrer und gelehrigster Schüler“ gewesen. Doch am Ende seien auch die kubanischen Ärzte gegen seine Erkrankung machtlos gewesen.

Die US-amerikanische *The New York Times* beschreibt in ihrem Editorial die Regierungszeit von Hugo Chávez als geprägt von seiner „charismatischen Persönlichkeit, populistischen Politiken und autoritären Methoden“ (The New York Times 2013). Dabei wird zwar konstatiert, dass seine Umverteilungspolitik die Lebensbedingungen von Millionen armer Venezolaner verbessert hätte. Sogleich wird aber das Bild eines Populisten gezeichnet, der eben durch diese Verwendung der Öleinnahmen für Wohnungsprogramme, Gesundheitszentren und bezahlbares Essen Wahlen gewann, und die Finanzmittel weitgehend aufgezehrt seien. Sein Erbe werde beschmutzt durch die Zersetzung

von demokratischen Institutionen und die bereitwillige Annäherung an „übelwollende Führer“ wie Assad oder Ahmadinedschad. Im Land herrschten „schockierende Korruptionsniveaus, minderwertige Baukonstruktionen, chronischer Mangel an Grundnahrungsmitteln“, Investitionsmangel in der Ölproduktion sowie ein unfähiges und unachtsames Management, das Milliarden vergeude. Die Regierung habe die Unabhängigkeit der Justiz geschwächt, die Opposition und Menschenrechtler eingeschüchtert, die steigende und tödliche Gewalt von Polizei und Gefängnispersonal ignoriert. Außenpolitisch hätte der venezolanische Präsident Fidel Castro an der Macht gehalten und die USA verhöhnt. Es fehlt allerdings nicht an Kritik an den USA, so habe die Regierung von George W. Bush den Ruf des eigenen Landes in Lateinamerika „schwer beschädigt“, als sie den Putsch im Jahr 2002 gegen Chávez gut hieß. Die USA sollten nun „ihre Unterstützung für einen demokratischen und zivilen Übergang in der post-Chávez-Ära“ deutlich machen. Weitaus negativer wird das Bild des Verstorbenen im Editorial von *The Washington Post* entworfen (*The Washington Post* 2013). Den Einstieg bilden die kurz vor Chávez' Tod gemachten Anschuldigungen von Nicolás Maduro, die USA hätten dessen Krankheit zu verantworten, sowie die Ausweisung von zwei US-amerikanischen Militär-Attachés wegen „Destabilisierungsplänen“. So hätten Obamas Bemühungen, die Hand nach Venezuela auszustrecken, „einen schweren Schlag“ erlitten, was zeige, dass die Chávez-

Nachfolger „noch aggressiver und weniger politisch bewandert“ seien als es Chávez selbst war. Die USA und die demokratische venezolanische Opposition würden für die „horrenden Probleme“ im Land verantwortlich gemacht, die noch erschütternder seien, wenn man die großen Öleinnahmen bedenke, die während der „autokratischen Herrschaft“ ins Land geflossen seien. Die Inflation zähle zu den höchsten der Welt, Stromausfälle und Lebensmittelknappheit stünden an der Tagesordnung, Korruption und Drogenhandel seien steigend und die hohe Mordrate mache „Caracas zu einer gefährlicheren Stadt als Bagdad“. Chávez' habe mit seiner vor der letzten Präsidentschaftswahlkampagne gemachten Behauptung, gesund zu sein, das Volk „im großen Maßstab und auf zynische Weise“ betrogen. Der Machtübergang auf Maduro sei von Kuba aus gesteuert, die anti-US-amerikanische Hysterie dabei „der älteste Schachzug“ der Castros. Mysteriös sei, warum die Obama-Regierung Maduro umwerbe, ein vernünftigerer Ansatz für die USA wäre es, auf fairen und demokratischen Wahlen zu bestehen und friedliche Akteure zu schützen, wie die venezolanischen Studenten, deren Protestlager in den Stunden nach Chávez' Tod angegriffen und angezündet worden seien.

Es finden folglich in den Chávez-kritischen Medien über die verschiedenen Regionen hinweg diskursive Konstruktionen statt, die seine Führerschaft und Regierung in ein unrechtmäßiges Licht rücken. Das geschieht erstens,

**Es fehlt allerdings nicht an Kritik an den USA, so habe die Regierung von George W. Bush den Ruf des eigenen Landes in Lateinamerika „schwer beschädigt“, als sie den Putsch im Jahr 2002 gegen Chávez gut hieß.**

**Es finden folglich in den Chávez-kritischen Medien über die verschiedenen Regionen hinweg diskursive Konstruktionen statt, die seine Führerschaft und Regierung in ein unrechtmäßiges Licht rücken.**

indem Chávez' Status als demokratisch regierender Präsident per se delegitimiert wird, und zweitens, indem seine politischen Maßnahmen vehement zurückgewiesen und seine Regierungsfähigkeit aberkannt werden. Zum ersten Punkt fällt auf, dass eine Verknüpfung von Chávez mit Ereignissen, Verfahrensweisen und anderen historischen und zeitgenössischen Personen erfolgt, die ihn als undemokratisch zeichnen und ihm auf diese Weise seine Legitimation von Grund auf absprechen. Die Verweise auf den Putschversuch unter seiner Leitung im Jahr 1992 gelten in diesem Zusammenhang als Beleg für Chávez' undemokratische Gesinnung und als Rechtfertigung für seine Zurückweisung a priori. Auch wenn er später immer wieder zum Präsidenten gewählt wurde, wird diese Linie der Unrechtmäßigkeit weitergesponnen, indem auf seinen Herrschaftsstil verwiesen wird, der ihn als Nichtdemokraten kennzeichne. So sei er nicht nur ein „Putschist“, sondern auch ein „Caudillo“ in der Tradition lateinamerikanischer Militärdiktatoren. Außerdem wird er als „Populist“ dargestellt, der sich die Stimmen der Volksmassen und damit die Macht durch Demagogie, Charisma, Verführungskunst, Versprechungen und Wohlfahrtsgeschenken gesichert habe. Dabei wird er als Nachahmer von Castro, Perón und Vargas, sogar von Lenin, Napoleon und Ludwig XIV. stilisiert, was die Identität eines unrechtmäßigen und militärischen Alleinherrschers stärkt, der seine Macht unter dem Deckmantel der Revolution auf die armen Schichten stützt. Sein

Regierungsstil wird als manipulativ, personalistisch, barock, autoritär und autokratisch beschrieben; dies unter Verweis auf freiheitseinschränkende Politiken im Land sowie auf Maßnahmen, die Chávez' Macht stetig ausdehnten und demokratische Kontrollen aushebelten. Dies erkläre zudem seine freundschaftliche Hinwendung zu anderen undemokratischen bis hin zu totalitären Staaten wie Iran. Die Staaten Lateinamerikas, die mit Chávez verbündet seien, zeichneten sich dabei durch demokratische Rückschritte aus. Zum zweiten Punkt ist zu bemerken, dass konservative Medien Chávez' Legitimität nicht nur ob seiner fehlenden demokratischen Gesinnung, sondern gerade auch wegen seiner nach ihrer Ansicht verheerenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Leistungsbilanz bezweifeln. Der Verstorbene wird als Größenwahnsinnig, hyperaktiv und narzisstisch aufgestellt, sein politisches Programm als undurchsichtig und konfus beschrieben. Sein doktrinärer, aggressiver, sektiererischer, kaltblütiger und zynischer Stil habe nicht nur Venezuela polarisiert und politisch geteilt, sondern auch den lateinamerikanischen Kontinent. Die Bündnisse, die Chávez in Lateinamerika geschaffen habe, erfüllten die hohen Erwartungen einer tiefgreifenden Integration nicht. Jenseits der showhaften Rhetorik seien weder die Öl-finanzierten Sozialprogramme noch die auf einem veralteten sozialistischen Verständnis aufbauende Wirtschaftspolitik nachhaltig, sondern verschwenderisch, unproduktiv und ineffektiv. Das Land sei nach

wie vor arm und zunehmend unsicher und die Wirtschaft weiterhin nicht diversifiziert und vom Öl abhängig. Es herrschten Produkt- und Lebensmittelknappheit, Stromausfälle, Korruption, Inflation und Investitionsmangel in einem privatwirtschafts- und handelsfeindlichen Umfeld. Auf diese Weise wird ein Bild des venezolanischen Präsidenten gezeichnet, das ihn als in mehrfacher Hinsicht Gescheiterten darstellt. Diese Negativ-Konstruktionen von Chávez und seiner Politik sprechen ihm folglich in zweierlei Hinsicht die Legitimität ab: zum einen hinsichtlich des „Inputs“ als fehlende demokratische Grundlage, zum zweiten hinsichtlich des „Outputs“ als nicht erbrachte Leistung.

### **Moderatere Konstruktionen von Hugo Chávez und seiner Politik**

Die moderateren Meinungsartikel halten sich mit Kritik an Chávez und seiner Politik nicht zurück, bemühen sich allerdings um ein ausgewogeneres Bild des venezolanischen Präsidenten. In diese Richtung gehen die beiden größten kolumbianischen Tageszeitungen *El Tiempo* und *El Espectador*. *El Tiempo* schreibt in ihrem Editorial, dass das „Vermächtnis, welches der Initiator der Bolivarianischen Revolution“ hinterlasse, „nicht von geringem Wert ist“ (*El Tiempo* 2013). Obwohl es an Bedenken, wie Chávez sein „ehrgeiziges Projekt“ durchführte, nicht mangle, sei es „notwendig klarzustellen, dass das Wohl der am wenigsten Begünstigten und das Streben nach einer gerechteren Gesellschaft immer sei-

ne größten Sorgen waren“. Sein Ziel sei es gewesen, die venezolanische Gesellschaft von Grund auf umzuwälzen, was nach Meinung vieler unvermeidbar in einer Polarisierung endete. Diese sei „aufgrund der starken, mehr emotionalen als rationalen Fundierung und seines Regierungsstils, der auch von Autoritarismus geprägt war“ entstanden. Zudem habe das Land mit wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen. Chávez habe sich immer auch als regionaler Führer gesehen, so gründete er regionale Organisationen und ein Kooperationsnetz, das den mit Venezuela verbündeten Staaten Öl zu Vorzugspreisen zur Verfügung stellte, was den Aktionsradius der Staaten allerdings einschränkte. Dem Verstorbenen wird in der Anfangsphase des Friedensprozesses mit der kolumbianischen Guerrilla, der nun allerdings selbständig verlaufe, eine entscheidende Rolle zugestanden. Auch „*El Espectador*“ geht auf die guten Beziehungen zwischen Venezuela und Kolumbien ein und exerziert im Weiteren die zwei Gesichter des Hugo Chávez durch, ohne selbst eine Position einzunehmen. Es wird die Frage gestellt, ob er „der große revolutionäre Transformator eines reichen Landes, der sich den Ärmsten zuwandte“ sei, oder „ein populistischer Verschwender, der den Ölreichtum durchbrachte“ (*ElEspectador.com*: 2013). Weiter, ob der venezolanische Präsident ein „demokratischer Führer, der die Notwendigkeiten seines Volkes kannte“ gewesen sei, „ein ungeschlagener Sieger in allen Wahlen“, ein Mann „der sich mit den Ländern der Region solida-

**Auf diese Weise wird ein Bild des venezolanischen Präsidenten gezeichnet, das ihn als in mehrfacher Hinsicht Gescheiterten darstellt. Diese Negativ-Konstruktionen von Chávez und seiner Politik sprechen ihm folglich in zweierlei Hinsicht die Legitimität ab: zum einen hinsichtlich des „Inputs“ als fehlende demokratische Grundlage, zum zweiten hinsichtlich des „Outputs“ als nicht erbrachte Leistung.**

risierte“, „ein Präsident, der es schaffte Gesundheits-, Bildungs- und Sozialprogramme aufzulegen“ oder ein „Autokrat“ ausgestattet mit unipersonaler Macht im Stile Ludwig des XIV., „ein autoritärer Führer, der die Gesetze nach seinem Gusto auslegte“, ein „Rücksichtsloser, der Milliarden Dollar verschenkte, um sein politisches Projekt auszudehnen“, ein „Populist, der dem Volk Fisch gab, ohne ihm das Fischen zu lehren“. Unbestreitbar sei jedoch, dass Chávez' politisches Kapital fast unvergleichlich gewesen sei. Die Geschichte werde zeigen, ob sein „bewegtes Leben und das Leiden am Ende“ ausreichen, ihn unter die „linken Ikonen Lateinamerikas“ wie „Sandino, Ché Guevara, Allende und Fidel“ zu heben.

Der britische, als sozialdemokratisch orientiert geltende *The Guardian* geht in seinem Editorial unter dem Titel „Hugo Chávez: eine unvollendete Revolution“ zunächst auf die globale Meinungspolarisierung zu Chávez ein (The Guardian 2013). Demnach würden die weinenden Massen in Caracas, die linken Regierungen in Lateinamerika, die internationalen Verbündeten sowie linke Kreise in Europa ihn als „great man“ bezeichnen. Regierungsbeamte aus Washington, D.C., London und vielen anderen Hauptstädten würden ihn eher als „great troublemaker“ sehen. Größe sei sicherlich „im Schwung seiner Ambitionen, in der Außergewöhnlichkeit wie er seinen Blick auf die Präsidentschaft richtete und sie erreichte, in der von Anfang an bestehenden Entschlossenheit, die venezolanische Gesellschaft zu transformieren, und in seinem

Versuch, ein regionales und globales Netzwerk zu schmieden“, zu erkennen. Doch habe er seine Ziel zu hoch angesetzt und damit als unerreichbar, was durch seine „administrative Inkompetenz“ ergänzt wurde, die er durch „Rhetorik“ und „Theater“ kompensiert habe. Allerdings seien die wirtschaftlich-sozialen Probleme nicht auf ihn zurückzuführen, sondern seien vielmehr bedingt durch die klassischen Disfunktionalitäten eines reichen Öl-Landes, die schon vor Chávez am Werk gewesen waren. Die Regierung habe zwar viel Geld in Bildungsprogramme investiert, was aber vor dem Hintergrund der zahlreichen institutionellen und wirtschaftlichen Ineffizienzen keine Wirkung entfalten konnte. Von Seiten der Opposition sei Chávez unfairen Methoden ausgesetzt gewesen, bis hin zu einem Putsch gegen ihn, er habe dann aber ebensolche unfairen Methoden selbst angewandt, wie die Einführung einer unbegrenzten Wiederwahl, Medienschließungen und -restriktionen oder die Einmischung in die Justiz. Der Leitartikel schließt mit der Feststellung, dass Chávez mit all seinen Provokationen geglaubt habe, dass „Lateinamerika seinem eigenen Weg folgen muss“. Er habe sich aufrichtig um die Armen gesorgt, „er hatte ein großes Herz“.

Weniger positiv, doch auch um eine differenziertere Darstellung bemüht, zeigt sich der Leitartikel der französischen linksliberalen *Le Monde* (Le Monde 2013). Als abrupt wird der Krebsstod von Chávez dargestellt, der ihn daran hinderte, nachdem er die

**Der Leitartikel schließt mit der Feststellung, dass Chávez mit all seinen Provokationen geglaubt habe, dass „Lateinamerika seinem eigenen Weg folgen muss“. Er habe sich aufrichtig um die Armen gesorgt, „er hatte ein großes Herz“.**

Präsidentenwahl im Oktober „überlegen“ gewonnen hatte, seine vierte Amtszeit wahrzunehmen. Wie in obigem Artikel von The Guardian wird auf die polarisierende Kraft Chávez hingewiesen. So hätte der Krebs einer „ereignisreichen und ungeteilten, extravaganten und umstrittenen, charismatischen und provokativen Regierungszeit“ ein Ende gesetzt. Auch verweist Le Monde auf seine Größe, denn Chávez als mächtiger Redner „beabsichtigte wirklich der Bolivarianischen Revolution Sinn zurückzugeben und erfand nichts weniger als den Sozialismus des 21. Jahrhunderts“, der sich auf den kubanischen Castroismus, den argentinischen Peronismus und einen grenzenlosen Anti-Imperialismus gestützt habe. Er habe die Armut in Venezuela halbiert und es gelte heute als das Land Lateinamerikas mit der geringsten Ungleichheit. Durch die vollständige Kontrolle der Wirtschaft konnte Chávez die immensen Öleinnahmen für seine Sozialprojekte, die Missionen, in den Bereichen Ernährung Bildung, Gesundheit und Wohnung finanzieren. Diese Politik habe zu der großen Popularität des Comandante, aber auch zu Verschwendung, Klientelismus und Korruption, Abhängigkeit von Importen und Inflation geführt. Er habe zwar die Armut eingedämmt, konnte aber keine nachhaltige Entwicklung aus den Öl-Ressourcen generieren, so hinterlasse er ein „wirtschaftlich geschwächtes Land“. Es stelle sich die Frage nach einem Fortbestand des Chavismus ohne seinen charismatischen Führer, und dies ebenso auf der regionalen und

internationalen Bühne. So hätte der venezolanische Präsident zwar die Linke inspiriert, aber wenig für die regionale Integration getan, und auch wenn seine Provokationen den globalen Süden erfreuten, so werde dieses Bild getrübt „durch eine unaufhörliche Unterstützung einiger unhaltbarer Diktatoren“. Der Artikel endet mit der Feststellung, dass diese negativen Aspekte eben auch Teil des Chavismus gewesen seien. Auch die als „mitte-links“ einzuordnende *Süddeutsche Zeitung* gibt in ihrem Nachruf ein differenziertes Bild von Chávez wieder (Burghardt 2013). In seinem letzten Wahlkampf habe er es noch einmal allen gezeigt. Kein Landsmann habe es mit ihm aufnehmen können, der die „Schlacht der Wahrheit gegen die Lüge, des Volkes gegen die Bourgeoisie, des Sozialismus gegen den Kapitalismus“ proklamierte. Die Krebserkrankung habe den „Mythos vom Unbesiegbaren und die religiöse Verehrung“ gesteigert, doch nun sei das „Wunder“, „eine Ära, die Lateinamerika geprägt hat“, vorbei. Sein Putschversuch von 1992 wird im Beitrag als „Aufstand gegen das Establishment“ beschrieben, als Präsident habe Chávez dem Volk dann „Geld und Stimme“ gegeben. Von seinen Feinden als populistisch, militaristisch und autoritär verachtet, von seinen Freunden quasi religiös verehrt wie Jesus und Bolívar, habe er wie Castro gegen die USA gewettert und die ALBA (*Alianza Bolivariana para los Pueblos de Nuestra América*) als Gegenmodell zur US-amerikanischen Idee einer gesamtamerikanischen Freihandelszone, sowie

**Durch die vollständige Kontrolle der Wirtschaft konnte Chávez die immensen Öleinnahmen für seine Sozialprojekte, die Missionen, in den Bereichen Ernährung Bildung, Gesundheit und Wohnung finanzieren. Diese Politik habe zu der großen Popularität des Comandante, aber auch zu Verschwendung, Klientelismus und Korruption, Abhängigkeit von Importen und Inflation geführt.**

**Dieses primäre Anliegen für eine gerechtere Gesellschaft, gleichsam das revolutionäre Element, wird in den Artikeln als legitime politische Forderung in einem verarmten und von Ungleichheit geprägten Land betrachtet, nicht als in erster Linie populistisch, um sich die Stimmen der Massen zu sichern.**

die UNASUR (*Unión de Naciones Suramericanas*) geschaffen. Auch wenn er sich mit Ahmadinedschad und Assad angefreundet habe, sei er ein „Borderline-Demokrat“ geblieben, da er Präsidentschaftswahlen und Referenden mit Mehrheit für sich entschied. Niemand habe ihn bezwungen, bis auf den Krebs.

In den in die „moderate“ Kategorie eingeordneten Artikeln finden sich ebenfalls die oben bereits aufgeführten Kritikpunkte wie „autoritäre Tendenzen“ und „ineffiziente Wirtschaftspolitik“. Hier ist allerdings auffällig, dass dies nicht mit vergleichbar starken negativen Attributen geschieht. Auffälliger noch ist, dass hinsichtlich der Person Chávez und seiner politischen Maßnahmen ein Bild gezeichnet wird, das seine Regierung rechtfertigt und als legitim anerkennt. Chávez wird zugestanden, rechtmäßig durch mehrmalige und deutlich gewonnene Wahlen Präsident gewesen zu sein. Er selbst war in dieser Position einem gescheiterten und unrechtmäßigen Putsch der Opposition im Jahr 2002 ausgesetzt, was einen Grund und eine Begründung für die Radikalisierung seiner Politik darstellt. Als Präsident wird ein Bild vermittelt, nach dem ihm die Verbesserung der Lebensbedingungen für die vorher aus der venezolanischen Gesellschaft Ausgeschlossenen bzw. Marginalisierten ein aufrichtiges Anliegen war. Mit Herz und Gefühl habe er umfassende Sozialprogramme aufgesetzt. Dieses primäre Anliegen für eine gerechtere Gesellschaft, gleichsam das revolutionäre Element, wird

in den Artikeln als legitime politische Forderung in einem verarmten und von Ungleichheit geprägten Land betrachtet, nicht als in erster Linie populistisch, um sich die Stimmen der Massen zu sichern. Auch Chávez als eine Figur zu sehen, die die Linke inspiriert hat, bietet hier Legitimationsgrundlage und Rechtfertigung für seine politischen Forderungen und Maßnahmen. So zielen die Vergleiche mit Castro und Perón mehr in eine Richtung der linken Ideengeber und dienen weniger dazu, Chávez als populistischen Anti-Demokraten zu konstruieren. Bezüglich der regionalen Ausrichtung der chavistischen Politik wird ein Meinungsraum eröffnet, Chávez nicht als Spalter des Kontinents zu sehen, sondern als Gründer neuer regionaler Bündnisse und als solidarischen Unterstützer lateinamerikanischer Staaten, was als Politikmaßnahme per se keine Ablehnung erfährt. Hinsichtlich des chavistischen Engagements im Friedensprozess mit der kolumbianischen Guerilla wird Chávez gar als Friedensförderer dargestellt – ein per se anzuerkennendes und legitimierendes Element. Folglich lassen sich neben der vorhandenen Kritik Konstruktionen finden, die Chávez und seiner politischen Konzeption sowohl in Bezug auf die demokratische Fundierung Input- als auch im Bezug auf die Maßnahmen und Zielsetzungen Output-Legitimation verleihen und auf diese Weise in Teilen zu einer Anerkennung der Bolivarianischen Revolution führen.

## Eine alternative Sicht auf Chávez

Die hier gewählte Bezeichnung als *alternative* Sicht ist natürlich selbst wiederum – genauso wie die obigen Einordnungen – die Konstruktion einer Sichtweise auf die Realität. Damit soll allerdings ausgedrückt werden, dass die Darstellung von Chávez und seiner Politik von den Fabrikationen der vorherrschenden Meinungen der größten Zeitungen abweicht. Das bedeutet gerade, dass die alternative Sicht eben nicht zu den dominanten diskursiven Erzeugnissen des „medialen Mainstreams“ zu zählen ist und dort nur vereinzelt vorkommt. In den betrachteten Meinungsartikeln der bedeutungsstärksten Zeitungen war dies nur zweimal der Fall, in der kubanischen „Granma“ und der argentinischen links ausgerichteten „Página 12“.<sup>7</sup> In der Granma ließen sich keine explizit also solche gekennzeichneten Editoriale finden, doch stellt sie naturgemäß in ihrer Funktion als offizielle Zeitung der Kommunistischen Partei Kubas als Gesamtes einen Sonderfall dar. In einer Art zusammenfassendem Artikel zu den internationalen Reaktionen zu Chávez' Tod unter dem Titel „Chávez: ein universeller Revolutionär“ schreibt sie etwa, dass der Verstorbene als „Urheber der Bolivarianischen Revolution“ der „hauptsächliche Förderer der lateinamerikanischen und karibischen Integration“ (Granma 2013) gewesen sei, bevor

<sup>7</sup> Auch der nicht eingehend betrachtete Nachruf im deutschen Tagesspiegel kann als alternative Sicht auf die Chávez-Ära gesehen werden (Lichterbeck 2013).

die rühmenden Statements aus anderen Ländern wiedergegeben werden. Die Berichterstattung zum Staatsbegräbnis besteht größtenteils aus huldigenden Redeausschnitten von Nicolás Maduro (Martínez Hernandez 2013). Der ausgefeiltere Meinungsartikel in der Página 12 postuliert, dass das Volk sein historisches Urteil über den venezolanischen Präsidenten bereits gefällt habe: “[Er] wurde an den Urnen von seinem Volk gerühmt, in einer Vielzahl von Gelegenheiten anerkannt, wieder eingesetzt nach massiver Mobilisierung nach dem unheilvollen Putsch von 2002“ (Wainfeld 2013). Die letzte Wahl bleibe zurück als „finale und einschneidende Proklamation“. Chávez wird per se als außergewöhnlich konstruiert, weil noch nie ein Staatschef Venezuelas, das weder eine ökonomische noch militärische Macht darstelle, „so bekannt, geliebt oder gehasst war“. In der Region sei er ein „großartiger und konstruktiver Führer“ gewesen, denn er habe etwa das US-Projekt einer gesamtamerikanischen Freihandelszone zu Fall gebracht und in Lateinamerika Allianzen geschmiedet. Chávez habe die Rahmenbedingung erfasst und „er verstand darin zu spielen“. Eine „andere Errungenschaft, die mit der Karikatur der Rechten zusammenstößt“ sei gewesen „wie wichtig Chávez für einen nachhaltigen Frieden in der Region war“; er wird beschrieben als „Säule der mühsamen regionalen Integration“. Auch habe er etwa die US-Gewalt im Mittleren Osten und das US-Gefangenenlager in Guantánamo kritisiert. Weiterhin werden Chávez' Sozialprogram-

**Chávez wird per se als außergewöhnlich konstruiert, weil noch nie ein Staatschef Venezuelas, das weder eine ökonomische noch militärische Macht darstelle, „so bekannt, geliebt oder gehasst war“. In der Region sei er ein „großartiger und konstruktiver Führer“ gewesen, denn er habe etwa das US-Projekt einer gesamtamerikanischen Freihandelszone zu Fall gebracht und in Lateinamerika Allianzen geschmiedet.**

**Die beim Iberoamerika-Gipfel 2007 erfolgte Maßregelung des spanischen Königs Juan Carlos an Chávez, den Mund zu halten, habe nichts mit dem konkreten Verhalten von Chávez zu tun gehabt, sondern mit dem, was er grundsätzlich repräsentiere, was die USA und Europa in dieser Weise verabscheuten: „die politische und ideologische Kampfansage, die unser Süden vorgelegt hat, in einer Ära von relativer Unabhängigkeit und Autonomie“.**

me würdigend hervorgehoben und erwähnt, dass aus Kuba im Austausch für Öl Ärzte und Lehrer nach Venezuela gekommen seien – was bisher in den betrachteten Beiträgen keinen Erwähnung fand. Seine Reden werden gelobt als Positivbeispiele für Massenkommunikation in dem Sinne, dass „niemand ging, ohne eine Bild davon mitzunehmen, was er ausdrücken wollte, ohne einige Zielparolen, ohne Nachrichten, die er seinen Kameraden mitteilen oder in seinem Stadtviertel verbreiten konnte“. Die beim Iberoamerika-Gipfel 2007 erfolgte Maßregelung des spanischen Königs Juan Carlos an Chávez, den Mund zu halten, habe nichts mit dem konkreten Verhalten von Chávez zu tun gehabt, sondern mit dem, was er grundsätzlich repräsentiere, was die USA und Europa in dieser Weise verabscheuten: „die politische und ideologische Kampfansage, die unser Süden vorgelegt hat, in einer Ära von relativer Unabhängigkeit und Autonomie“. Fragen nach wirtschaftlicher Effizienz des Sozialismus des 21. Jahrhunderts tauchen hier nicht auf.

Chávez wird also vorbehaltlos als Kämpfer für eine gerechtere und friedlichere Welt präsentiert, was ihn in einer revolutionären Logik *per se* legitimiert. Das wird explizit im Meinungsbeitrag in *Página 12* deutlich, doch ebenso in der *Granma* als offiziellem Parteiblatt, denn die Bezeichnung von Chávez als „Revolutionär“ muss hier im Sinne der castristischen Ideologie verstanden werden. In dieses entworfene Bild einer grundsätzlich gerechtfertigten Anstrengung für eine faire Globalgesellschaft

scheinen Chávez' Sozial- und Regionalpolitiken keine unabhängig zu bewertenden Maßnahmen zu sein, sondern werden vielmehr als eine logische Konsequenz konstruiert. Die Wahlsiege und die generelle Unterstützung des Volkes als Input-Legitimation einer demokratischen Regierung kommen dabei in der Rechtfertigung der Richtigkeit dieser ideologischen Überzeugung noch dazu.

### **Exkurs: Deutsche Meinungsverschiedenheiten**

Die Meinungspolarisierung zu Hugo Chávez und die ideologische Aufladung bezüglich seines politischen Programms lassen sich deutlich an einigen deutschen Beispielen nachzeichnen. Die Partei *Die Linke*, vertreten durch die Vorsitzenden Katja Kipping und Bernd Riexinger sowie dem Fraktionsvorsitzenden im Bundestag Gregor Gysi, zeigt sich in einem Kondolenzschreiben „voller Trauer“ (Kipping/Riexinger/Gysi 2013). Mit Hugo Chávez würden „Venezuela, Lateinamerika und die Linke in aller Welt einen unerschrockenen Verfechter für eine neue, gerechtere Welt [verlieren]“, der sich „entschlossen [...] für die Verwirklichung seiner Vision von dieser besseren Welt eingesetzt [habe], seiner Vision vom Sozialismus im 21. Jahrhundert“. Gerühmt werden sein Einsatz für die politische Teilhabe „der bis dahin recht- und besitzlosen Bevölkerungsmehrheit“, sowie sein Beitrag zur lateinamerikanischen Integration, „die durch die Zurückdrängung des politischen Einflusses der USA auf eine wirkliche Unabhängigkeit und Souveränität der lateinamerikanischen

und karibischen Staaten abzielt“. Die *Süddeutsche Zeitung* gibt die Reaktionen der Linken neutral wieder, lässt sie aber von Ruprecht Polenz, CDU-Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses im Bundestag, kritisieren, indem sie seine Aussage zitiert, dass „[a]ngesichts der Bruderschaft von Chávez mit Ahmadinedschad und seiner gepflegten Feindschaft gegenüber den USA [die] hymnische Würdigung durch die Linksfraktion schon bemerkenswert [ist]“ (Brössler 2013). Hugo Müller-Vogg antwortet in der zum Springer Verlag gehörenden *Bild Zeitung* deutlicher mit einem Beitrag seiner Kolumne unter dem Titel „Die Linke trauert um Hugo Chávez – im Geist der SED“ (Müller-Vogg 2013). Darin schreibt er, dass wenn die „von Gysi & Genossen gepriesene, neue, gerechtere Welt“ so aussehe, „wohl 99 Prozent der Weltbevölkerung lieber in ihrer alten Welt weiterleben“. Mit dem Kondolenzschreiben zeige die Linke „wie viel SED noch immer in ihr steckt“. Dieser Kommentar würde von der linken *jungen Welt* – die das gesamte Kondolenzschreiben kommentarlos veröffentlichte – sicherlich auch als ebenso ätzende „Botschaft des Hasses“ einer „Springer-Zeitung“ angeklagt werden (junge Welt 2013) wie der Kommentar von Hildegard Stausberg in der bürgerlich konservativen, auch zum Springer-Konzern gehörenden *Die Welt* unter dem Titel „Meister des Hasses“ (Stausberg 2013). Stausberg schreibt darin wie „unglaublich“ es sei, dass in Lateinamerika immer wieder Männer wie Chávez nach oben kommen würden, Männer

nämlich, „die lügen, betrügen, töten und zum Töten ermuntern, die keine Gesetze befolgen, keine Abkommen einhalten, Chaos und Unsicherheit fördern und die dennoch von einem großen Segment der unteren Bevölkerungsschichten verehrt, ja abgöttisch geliebt werden“. Die für diese Worte kritisierte Welt wiederum kritisiert selbst einen Beitrag der liberalen Kultur- und Gesellschaftssendung *Kulturzeit* auf dem Fernsehkanal 3sat mit einem Meinungsartikel unter dem Titel „Ein Chávez-Nachruf wie aus der ‚Aktuellen Kamera‘“ (Broder 2013). Darin wird sich darüber echauffiert, dass *Kulturzeit* Chávez als „authentisch“ bezeichne, auch seine positiven Leistungen betone und ihm lediglich einen „autokratischen Führungsstil“ anlaste, „was eine hübsche Umschreibung ist für einen Mann, der Präsident auf Lebenszeit bleiben wollte“. Die *Kulturzeit*-Aussage, er sei ein „streitbarer Kämpfer für seinen Traum von einer gerechten Gesellschaft [gewesen]“ hätte die Aktuelle Kamera der DDR „nicht schöner sagen können“. Erwähnenswert ist zudem der Beitrag in der sozialistischen Zeitung *neues deutschland* als allgemeine Analyse der deutschen Linken und ihr Verhältnis zu Hugo Chávez (*neues deutschland* 2013). So sehe man an den Reaktionen auf den Tod des venezolanischen Präsidenten „wie sehr die Entwicklungen in Lateinamerika zum Ankerpunkt linker Selbstpositionierung geworden sind“. Allerdings bleiben die Linken, indem sie die eigene Sicht an den Zeichnungen „in grobem Schwarz-Weiß“ des Chavismus selbst sowie der Bericht-

**Die für diese Worte kritisierte Welt wiederum kritisiert selbst einen Beitrag der liberalen Kultur- und Gesellschaftssendung *Kulturzeit* auf dem Fernsehkanal 3sat mit einem Meinungsartikel unter dem Titel „Ein Chávez-Nachruf wie aus der ‚Aktuellen Kamera‘“**

erstattung über ihn übernehmen „allzu oft gefangen in jener altlin- ken Grammatik, die sie eigentlich zurückweisen“. So müsse man auch als Linke kritisieren dürfen, „ohne immer gleich noch zu der Versicherung verpflichtet zu sein, dass man das andere nicht ver- gessen hat“. So wolle der, der „die Ausbeutung des Bodens auf Kosten von Natur und Indige- nen kritisiert, [...] doch nicht au- tomatisch unterschlagen, dass es in Venezuela Ansätze zu ei- ner neuen Basisdemokratie gibt, die ihresgleichen in der Welt su- chen“, oder müsse der, der „die internationalen Irrlichtereien des ‚Comandante‘ als solche kritisch benennt, [...] damit nicht gleich auch die innenpolitische Erfol- ge meinen“. Daher bedeute es Chávez gerecht zu werden, „die Widersprüche auszuhalten, die einem entgegenschlagen, wenn man genauer auf Venezuela und ganz Lateinamerika blickt“.

**Daher bedeute es Chávez gerecht zu werden, „die Widersprüche auszuhalten, die einem entgegenschlagen, wenn man genauer auf Venezuela und ganz Lateiname- rika blickt“.**

### **Fazit**

Die Leitfragen dieser Analyse zu den unmittelbaren offiziellen und medialen Reaktionen auf den Tod des venezolanischen Präsidenten Hugo Chávez lauteten, wer ihn und seine Politik als legitim anerkenne, wie eine solche Legitimität oder eben auch Nicht-Legitimität diskursiv begründet werde und ob man in dieser Hinsicht von einer Wertegemeinschaft zwischen Europa und den USA einerseits und Lateinamerika andererseits sprechen könne. In den offziellen Reaktionen der Regierungen zeigen sich unterschiedliche poli- tische Wertüberzeugungen da- hingehend, dass Lateinamerika den Verstorbenen in einer perso-

nalistischen Regierungstradition als großen lateinamerikanischen Führer legitimiert und als einen der originär „ihren“ darstellt. Al- lerdings sollte man diese Aussa- gen hinsichtlich praktischer Poli- tikimplikationen nicht überbe- werten und als das sehen, was sie sind, nämlich eine Möglichkeit zur bewussten rhetorischen Posi- tionierung, die sich gleichsam „vom Westen“ abgrenzt. Im Ge- gensatz dazu sind die Reaktionen aus Europa und den USA distan- ziert bis kritisch und spiegeln zum Teil politische Forderungen und Hoffnungen im Hinblick auf die Zukunft Venezuelas und der je- weiligen bilateralen Beziehungen wieder.

Bei den betrachteten Zeitungen gibt es in dieser Form keine geo- graphischen, wohl aber prinzipiel- le bis graduelle weltanschauliche Differenzierungen dahingehend, inwiefern Chávez und seine Politik keine legitime Position darstellen oder doch zu rechtfertigen sind. Hier sind zwei Aspekte zu beach- ten: Erstens eine fundamentale ideologische Differenz zwischen einer aus dem Medien-Main- stream marginalisierten links-re- volutionären Rechtfertigungslogik gegenüber Chávez. Dieser wird dort als legitimer Führer konstru- iert, der gegen den Imperialismus für Gerechtigkeit und Frieden kämpft. Zweitens eine graduelle Abstufung innerhalb des dominie- renden Mediendiskurses. Die Un- terscheidung läuft hier zwischen einer gänzlichen Nicht-Anerken- nung von Chávez und seinem Programm, und einer teilweise anerkennenden Rechtfertigung bezüglich Chávez' Legitimation

durch gewonnene Wahlen, seiner Verdienste um die arme Bevölkerung durch Sozialprogramme und Aspekte seiner lateinamerikanischen Integrationspolitik. Bei aller graduellen Differenzierung ist allerdings klar festzustellen, dass der dominierende Diskurs des Medien-Mainstreams allgemein liberal-demokratische Prinzipien in Venezuela unterminiert und die Wirtschaftspolitik als fehlgeschlagen sieht. Vor diesem Hintergrund lässt sich durchaus von einer Wertegemeinschaft sprechen, die zweifelsohne eine bestimmte Sichtweise auf die Bolivarianische Revolution und den Sozialismus des 21. Jahrhunderts prägt.

## Bibliografie

- Auswärtiges Amt (2010): „Leitlinien für die deutsche Außenpolitik gegenüber Lateinamerika und der Karibik.“ <http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/367294/publicationFile/93979/LAK-Konzept.pdf> [24.5.2013]
- Broder, Henryk M. (2013): „Ein Chávez-Nachruf wie aus der „Aktuellen Kamera““. In: *Die Welt.de*, 7.3.2013. <<http://www.welt.de/debatte/kommentare/article114222833/Ein-Chavez-Nachruf-wie-aus-der-Aktuellen-Kamera.html>> [24.5.2013]
- Brössler, Daniel (2013): „CDU rügt Linke für Chávez-Nachruf“. In: *Sueddeutsche.de*, 8.3.2013. <<http://www.sueddeutsche.de/politik/nach-dem-tod-des-praesidenten-cdu-ruegt-linke-fuer-chvez-nachruf-1.1619023>> [24.5.2013]
- Burghardt, Peter (2013): „Revolutionär und Borderline-Demokrat“. In: *Sueddeutsche.de*, 6.3.2013. <<http://www.sueddeutsche.de/politik/zum-tod-von-hugo-chvez-revolutionaer-populist-und-borderline-demokrat-1.1573703>> [24.5.2013]
- Corrales, Javier/Michael Penfold (2011): „Venezuela’s New Foreign Policy: Soft-Balancing and Social-Power Diplomacy“. In: dies.: *Dragon in the Tropics: Hugo Chavez and the Political Economy of Revolution in Venezuela*, Washington, D.C., S. 98-136.
- Clarín (2013a): „Cristina decretó tres días de duelo nacional“. In: *Clarín.com*, 6.3.2013. <[http://www.clarin.com/mundo/Cristina-decreto-dias-duelo-nacional\\_0\\_877712379.html](http://www.clarin.com/mundo/Cristina-decreto-dias-duelo-nacional_0_877712379.html)> [24.5.2013]
- Clarín (2013b): „Cristina: ‚Hombres como Chávez no mueren, se siembran‘“. In: *Clarín.com*, 6.3.2013. <[http://www.clarin.com/gobierno/Cristina-permanece-Capilla-Ardiente-venezolano\\_0\\_877712471.html](http://www.clarin.com/gobierno/Cristina-permanece-Capilla-Ardiente-venezolano_0_877712471.html)> [24.5.2013]
- Daniljuk, Malte (2012): „Wissen im Rahmen. Zur Entwicklung der Berichterstattung über Auslandsthemen in Deutschland“. In: Lateinamerikagruppe Marburg (Hrsg.): *Medien und Demokratie in Lateinamerika*, Berlin: Rosa Rosa-Luxemburg-Stiftung Manuskripte, Nr. 95, S.247-260.
- Die Zeit (2013): „Herausragender Anführer“. In: *Zeit Online*, 6.3.2013. <<http://www.zeit.de/politik/ausland/2013-03/internationale-reaktionen-tod-chavez>> [24.5.2013]
- ElDiario (2013): „Editorial: Muerte del presidente Chávez de Venezuela“. In: *ElDiario.net*, 6.3.2013. <[http://www.eldiario.net/noticias/2013/2013\\_03/nt130306/editorial.php?n=13&muerte-del-presidente-chavez-de-venezuela](http://www.eldiario.net/noticias/2013/2013_03/nt130306/editorial.php?n=13&muerte-del-presidente-chavez-de-venezuela)> [24.5.2013]
- El Espectador (2013): „Editorial: Chávez, del mito a la realidad“. In: *El Espectador.com*, 6.3.2013. <<http://www.elespectador.com/opinion/editorial/articulo-408764-chavez-del-mito-realidad>> [24.5.2013]
- El Mundo (2013): „Rajoy: ‚Se ha ido una de las figuras más influyentes de Venezuela‘“. In: *El Mundo.es*, 6.3.2013. <<http://www.elmundo.es/elmundo/2013/03/06/espana/1362561860.html>> [24.5.2013]
- El País (2013): „Editorial: Una huella desmedida“. In: *El País.com*, 6.3.2013. <[http://elpais.com/elpais/2013/03/06/opinion/1362531590\\_885671.html](http://elpais.com/elpais/2013/03/06/opinion/1362531590_885671.html)> [24.5.2013]
- El Tiempo (2013): „Editorial: La partida de un caudillo“. In: *El Tiempo.com*, 6.3.2013. <<http://www.eltiempo.com/archivo/documento/CMS-12643522>> [24.5.2013]

- El Nacional (2013): „Editorial: En la Historia“. In: *Hugo Chávez o la reinención del caudillismo*. <<http://especiales.el-nacional.com/Hugo-Chavez/>> [24.5.2013]
- El Universal (2013a): „Falleció el Presidente Chávez“. In: *El Universal.com*, 5.3.2013. <<http://www.eluniversal.com/nacional-y-politica/hugo-chavez-1954-2013/130305/fallecio-el-presidente-chavez>> [24.5.2013]
- El Universal (2013b): „Cuba decreta duelo y dice que Chávez acompañó a Fidel como un hijo“. In: *El Universal.com*, 5.3.2013. <<http://www.eluniversal.com/nacional-y-politica/hugo-chavez-1954-2013/130305/cuba-decreta-duelo-y-dice-que-chavez-acompano-a-fidel-como-un-hijo>> [24.5.2013]
- El Universal (2013c): „Presidente Evo Morales asegura que está destrozado por muerte de Chávez“. In: *El Universal.com*, 5.3.2013. <<http://www.eluniversal.com/nacional-y-politica/hugo-chavez-1954-2013/130305/presidente-evo-morales-asegura-que-esta-destrozado-por-muerte-de-chavez>> [24.5.2013]
- El Universal (2013d): „Ecuador asegura que la muerte de Chávez es una pérdida irreparable“. In: *El Universal.com*, 5.3.2013. <<http://www.eluniversal.com/nacional-y-politica/hugo-chavez-1954-2013/130305/ecuador-asegura-que-la-muerte-de-chavez-es-una-perdida-irreparable>> [24.5.2013]
- El Universal (2013e): „Mujica expresa dolor por muerte de Chávez y confianza en pueblo venezolano“. In: *El Universal.com*, 5.3.2013. <<http://www.eluniversal.com/nacional-y-politica/hugo-chavez-1954-2013/130305/mujica-expresa-dolor-por-muerte-de-chavez-y-confianza-en-pueblo-venezolano>> [24.5.2013]
- El Universal (2013f): „Rousseff asegura que muerte de Chávez entristece a los latinoamericanos“. In: *El Universal.com*, 5.3.2013. <<http://www.eluniversal.com/nacional-y-politica/hugo-chavez-1954-2013/130305/rousseff-asegura-que-muerte-de-chavez-entristece-a-los-latinoamericanos>> [24.5.2013]
- El Universal (2013g): „Piñera decreta duelo en Chile por muerte de Chávez“. In: *El Universal.com*, 5.3.2013. <<http://www.eluniversal.com/nacional-y-politica/hugo-chavez-1954-2013/130306/pinera-decreta-duelo-en-chile-por-muerte-de-chavez>> [24.5.2013]
- El Universal (2013h): „Presidente Santos atribuye a Chávez los avances en diálogo con las FARC“. In: *El Universal.com*, 5.3.2013. <<http://www.eluniversal.com/nacional-y-politica/hugo-chavez-1954-2013/130305/presidente-santos-atribuye-a-chavez-los-avances-en-dialogo-con-las-farc>> [24.5.2013]
- El Universal (2013i): „Nuestra Tribuna: La historia apenas comienza“. In: *El Universal.com*, 6.3.2013. <<http://www.eluniversal.com/nacional-y-politica/hugo-chavez-1954-2013/130306/la-historia-apenas-comienza>> [24.5.2013]
- EU-Kommission (2013): „Joint message by the President of the European Council, Herman Van Rompuy, and the President of the European Commission, José Manuel Barroso, on the passing away of President Hugo Chávez“. In: *Press Releases RAPID*, 6.3.2013. <[http://europa.eu/rapid/press-release\\_MEMO-13-174\\_en.htm](http://europa.eu/rapid/press-release_MEMO-13-174_en.htm)> [24.5.2013]
- Folha de São Paulo (2013): „Editorial: Hugo Chávez“. In: *Folha de São Paulo*, 6.3.2013. <<http://www1.folha.uol.com.br/opiniaio/1241333-editorial-hugo-chavez.shtml>> [24.5.2013]
- Granma (2013): „Chávez: Un revolucionario universal“. In: *Granma digital*, 7.3.2013. <<http://www.granma.cu/espanol/nuestra-america/7-marzo-chavez.html>> [24.5.2013]
- Karnofsky, Eva (2007): „Zur Lateinamerika-Berichterstattung der deutschen Tagespresse“. In: Peter Birle/Friedhelm Schmidt-Welle (Hrsg.): *Wechselseitige Perzeptionen: Deutschland – Lateinamerika im 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main, S. 219–40.
- Kipping, Katja, Bernd Riexinger und Gregor Gysi (2013): *Wir trauern um Hugo Chávez*. In: <[http://www.die-linke.de/index.php?id=251&tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=24745&tx\\_ttnews\[backPid\]=35&no\\_cache=1](http://www.die-linke.de/index.php?id=251&tx_ttnews[tt_news]=24745&tx_ttnews[backPid]=35&no_cache=1)> [24.5.2013]
- Kirschbaum, Ricarda (2013): „Editorial: Un liderazgo que queda vacante“. In: *El Clarín.com*, 7.3.2012. <[http://www.clarin.com/opinion/liderazgo-queda-vacante\\_0\\_877712360.html](http://www.clarin.com/opinion/liderazgo-queda-vacante_0_877712360.html)> [24.5.2013]
- Krauze, Enrique (2013): „La cuarta página: Un amanecer distinto para Venezuela“. In: *El país.com*, 7.3.2013. <[http://elpais.com/elpais/2013/03/06/opinion/1362584182\\_533205.html](http://elpais.com/elpais/2013/03/06/opinion/1362584182_533205.html)> [24.5.2013]
- Lichterbeck, Philipp (2013): „Mythen und Macht“, In: *Der Tagesspiegel*, 7.3.2013, Seite 3.
- Maihold, Günther (2010): „Das neue Lateinamerikakonzept der Bundesregierung: Politikinnovation durch Konzeptentwicklung?“. In: *Ibero-Analysen* 23, 10/2010.
- Martínez Hernández, Leticia (2013): „Comandante, seguiremos construyendo la Patria grande“. In: *Granma digital*, 9.3.2013 <<http://www.granma.cu/espanol/nuestra-america/9marz-comandante.html>> [24.5.2013]
- Müller-Vogg, Hugo (2013): „Die Linke trauert um Hugo Chávez – im Geist der SED“. In: *Bild.de*, 6.3.2013. <<http://www.bild.de/politik/kolumnen/hugo-mueller-vogg/die-linke-trauert-um-hugo-chavez-im-geist-der-sed-29401316.bild.html>> [24.5.2013]
- Neuber, Harald (2012): „Trüber Blick gen Süden. Weshalb der Journalismus im globalen Norden bei

- Lateinamerika versagt und wie dem Problem begegnet werden kann". In: Lateinamerikagruppe Marburg (Hrsg.): *Medien und Demokratie in Lateinamerika*, Berlin: Rosa Rosa-Luxemburg-Stiftung Manuskripte, Nr. 95, S.261-267.
- neues deutschland (2013): „Der Tod von Hugo Chávez und die deutsche Linke". In: *neues deutschland.de*, 6.3.2013. <<http://www.neues-deutschland.de/artikel/814919.der-tod-von-hugo-chavez-und-die-deutsche-linke.html?sstr=chavez>> [24.5.2013]
- La Nación (2013): „Editorial: Venezuela y América latina, después de Chávez". In *La Nación.com*, 7.3.2013.<<http://www.lanacion.com.ar/1560823-venezuela-y-america-latina-despues-de-chavez>>[24.5.2013]
- Le Monde (2013): „Editorial: Du charisme, du pétrole, mais quel avenir?". In: *Le Monde*, 7.3.2013, Seite 1.
- Oehrlin, Josef (2013): „Vom gescheiterten Putschisten zum Mythos eines Kontinents". In: *Faz.net*, 5.3.2013. <<http://www.faz.net/aktuell/politik/zum-tod-von-hugo-chavez-vom-gescheiterten-putschisten-zum-mythos-eines-kontinents-12104367.html>> [24.5.2013]
- O Globo (2013): „Editorial: O chavismo sem Chávez". In: *O Globo.com*, 5.3.2013. <<http://oglobo.globo.com/opiniao/editorial-chavismo-sem-chavez-7751646>> [24.5.2013]
- Obama, Barack (2013): „Statement of President Obama on the Death of Venezuelan President Hugo Chavez". <<http://www.whitehouse.gov/the-press-office/2013/03/05/statement-president-obama-death-venezuelan-president-hugo-chavez>> [24.5.2013]
- Orihuela, Rodrigo (2009): „The media doesn't get Latin America". In: *Guardian.co.uk*, 12.08.2009. <<http://www.guardian.co.uk/commentisfree/cifamerica/2009/aug/12/honduras-us-media-latin-america>> [24.5.2013]
- Rat der Europäischen Union (2013): *Santiago Declaration*. <[http://www.eeas.europa.eu/la/summits/docs/2013\\_santiago\\_summit\\_declaration\\_en.pdf](http://www.eeas.europa.eu/la/summits/docs/2013_santiago_summit_declaration_en.pdf)> [24.5.2013]
- Reuters (2013): „Reaction to the death of Venezuelan President Hugo Chavez". In: *Reuters.com*, 5.3.2013. <<http://www.reuters.com/article/2013/03/06/us-venezuela-chavez-reaction-idUSBRE92502R20130306>> [24.5.2013]
- Rincón, Omar: „Der Kampf der Nagetiere. Medien und Politik in Lateinamerika". In: Friedrich-Ebert-Stiftung: *Perspektiven* April 2013. <<http://library.fes.de/pdf-files/iez/09831.pdf>> [24.5.2013]
- Rousselin, Pierre (2013): „Editorial: La révolution est terminée". In: *Le Figaro*, 7.3.2013, S. 1.
- Sahagún, Felipe (2013): „Santo y satán". In: *El Mundo.es*, 6.3.2013. <<http://www.elmundo.es/especiales/internacional/hugo-chavez/obituario.html>> [24.5.2013]
- Santiváñez, Martín (2013): „Yo soy un pueblo, carajo". In: *El Mundo.es*, 6.3.2013. <<http://www.elmundo.es/elmundo/2013/03/06/opinion/1362596047.html>> [24.5.2013]
- Soliz Landivar, Ana/ Sören Scholvin (2013): „Die ‚Bolivarische Revolution‘ nach Hugo Chávez". In: *GIGA Focus Lateinamerika* 3/2013.
- Stausberg, Hildegard (2013): „Meister des Hasses". In: *Die Welt.de*, 7.3.2013. <<http://www.welt.de/debatte/kommentare/article114222833/Ein-Chavez-Nachruf-wie-aus-der-Aktuellen-Kamera.html>> [24.5.2013]
- Süddeutsche Zeitung (2013): „Ein charismatischer und starker Führer". In: *Sueddeutsche.de*, 6.3.2013. <<http://www.sueddeutsche.de/politik/reaktionen-auf-chvez-tod-ein-charismatischer-und-starker-fuehrer-1.1616790>> [24.5.2013]
- The Guardian (2013): „Leading Article: Hugo Chavez: An unfinished revolution". In: *The Guardian*, 7.3.2013, S. 38.
- The New York Times (2013): „Editorial: Hugo Chávez". In: *The New York Times*, 7.3.2013, S. A26. <<http://www.nytimes.com/2013/03/07/opinion/hugo-chavez.html>> [24.5.2013]
- The Washington Post (2013): „Editorial: After Hugo Chavez". In: *The Washington Post*, 7.3.2013, S. A17.
- Wainfeld, Mario (2013): „Más grande que lo posible". In: *Página 12.com*, 6.3.2013. <<http://www.pagina12.com.ar/diario/elmundo/4-215192-2013-03-06.html>> [24.5.2013]
- Weisbrot, Mark (2008): „Latin America News Coverage: Half the Story Is Worse Than None". In: *AlterNet.org*, 1.2 2008. <[http://www.alternet.org/story/75697/latin\\_america\\_news\\_coverage%3A\\_half\\_the\\_story\\_is\\_worse\\_than\\_none](http://www.alternet.org/story/75697/latin_america_news_coverage%3A_half_the_story_is_worse_than_none)> [24.5.2013]
- Werz, Nikolaus Werz (2010) (Hrsg.): *Populisten, Revolutionäre, Staatsmänner. Politiker in Lateinamerika*. Frankfurt am Main.
- Werz, Nikolaus (2001): „Chávez en la prensa europea y estadounidense". In: *Revista Venezolana de Economía y Ciencias Sociales*, 7 (2), S. 147-55.

## **IBERO-ANALYSEN – bisherige Ausgaben:**

- Heft 1:** Vorwärts in die Vergangenheit oder rückwärts in die Zukunft? Wahlen zum Ende des Jahrhunderts in Guatemala (Mario Solórzano, Oktober 1999)
- Heft 2:** Panama und die Übergabe der Kanalzone. Große Herausforderungen für ein kleines Land (Raúl Leis, Dezember 1999)
- Heft 3:** Über den Verlust von Dekaden und den Verlauf von Lernkurven. Wirtschaftlicher Strukturwandel und die Irrungen und Wirrungen der wirtschaftspolitischen Diskussion in Brasilien (Jörg Meyer-Stamer, Mai 2000)
- Heft 4:** Die neue demokratische Ungewissheit in Mexiko. Ein kurzer Bericht vor den Wahlen (Raúl Trejo Delarbre, Juni 2000)
- Heft 5:** Lohnarbeit und Beschäftigungsentwicklung im Lateinamerika der 90er Jahre. Erwartungen, Ergebnisse und Perspektiven (Jürgen Weller, September 2000)
- Heft 6:** Der zentralamerikanische Integrationsprozess. Ende einer Entwicklungsalternative (Alvaro de la Ossa, Dezember 2000)
- Heft 7:** Venezuela unter Chávez: Zwischen demokratischer Revolution und Caudillismo (Friedrich Welsch / José Vicente Carrasquero, Januar 2001)
- Heft 8:** Peru nach Fujimori. Welche Chance hat die Demokratie? (Nicolás Lynch Gamero, Februar 2001)
- Heft 9:** Zehn Jahre MERCOSUR. Eine Zwischenbilanz (Hartmut Sangmeister, März 2001)
- Heft 10:** Aufbruch in Mexiko? Die langen „ersten 100 Tage“ der Regierung Fox (Günther Maihold, Dezember 2001)
- Heft 11:** Frieden, Demokratie und Entwicklung in der „Strategischen Partnerschaft“: Die Europäische Union und Lateinamerika vor dem dritten Gipfeltreffen (José Antonio Sanahuja, Dezember 2003)
- Heft 12:** Spanien und Lateinamerika: Die europäische Dimension der Beziehungen (Hugo Fazio Vengoa, Oktober 2003)
- Heft 13:** Uruguay: Zwischen Niedergang und neuen Wegen (Rodrigo Arocena, November 2003)
- Heft 14:** Der ALCA-Prozess: James Monroe versus Simón Bolívar (Hartmut Sangmeister, November 2003)
- Heft 15:** Die Kommunalwahlen im Oktober 2004 in Brasilien – Gradmesser für die Befindlichkeit der Demokratie (Bruno Wilhelm Speck, März 2005)
- Heft 16:** Ist eine vierte Regierungsperiode der Concertación möglich? Ein Vorbericht zu den Präsidentschaftswahlen in Chile im Dezember 2005 (Miguel Chávez Albarrán / Enrique Fernández Darráz, November 2005)
- Heft 17:** „Su lucha es nuestra lucha. Juntos ganaremos!“ Zentralamerikanische Migranten in den USA und das CAFTA-Abkommen (Constantin Grund, Januar 2006)
- Heft 18:** Haben die alten Eliten ausgedient? Eliten und Macht in Lateinamerika – das Beispiel Chile (Cristóbal Rovira Kaltwasser, Februar 2006)
- Heft 19:** Nach dem Wiener Gipfel. Europas schwierige Suche nach einem besonderen Verhältnis zu Lateinamerika (Günter Maihold, Juni 2006)
- Heft 20:** Die Zukunft der Beziehungen zwischen der Europäischen Union und Lateinamerika (Raúl Bernal-Meza, Juli 2006)
- Heft 21:** Hugo Chávez und der „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“. Ein Zwischenbericht (Nikolaus Werz, Dezember 2007)
- Heft 22:** Die China-Connection: Chinesische Wirtschaftsinteressen in Lateinamerika (Hartmut Sangmeister / Yingyi Zhang, September 2008)
- Heft 23:** Das neue Lateinamerikakonzept der Bundesregierung: Politikinnovation durch Konzeptentwicklung? (Günther Maihold, Oktober 2010)
- Heft 24:** Vor den Wahlen in Mexiko: Rückkehr der PRI an die Macht? (Rocío Bravo Salazar, Mai 2012)
- Heft 25:** Zwischen Wahrheit und Amnesie. Die schwierige Aufarbeitung der Militärdiktatur in Brasilien (Iasmin Goes, Dezember 2012)
- Heft 26:** Offizielle Stellungnahmen und internationales Medienecho zum Tod des venezolanischen Präsidenten Hugo Chávez (Isabella Hermann, Juni 2013)